

„Wert der Kunst“ im Reuterkiez, Neukölln

Abschlussbericht

Melanie Fasche
Dr. Marco Mundelius

Berlin, im März 2010



Gefördert durch die Europäische Union, die Bundesrepublik Deutschland und das Land Berlin
im Rahmen des Programms »Zukunftsinitiative Stadtteil« Teilprogramm »Soziale Stadt« -
Investition in Ihre Zukunft!

Danksagung

Diese Studie wurde von Künstlern, die sich in der AG Kultur des Quartiersbeirates im Quartiersmanagement Reuterplatz, Berlin-Neukölln, engagieren, initiiert und als Projekt der „Zukunftsinitiative Stadtteil“ im „Teilprogramm Soziale Stadt QF 3“ durchgeführt.

Unser besonderer Dank gilt unseren künstlerischen Projektpartnern im Reuterquartier Denise S. Puri und Klaus Bortoluzzi für Diskussionen, Kontakte im Kiez und für die diese Studie rezipierende Kunstaussstellung „Kunst ist Mehrwert“ in der Galerie R31. Darüber hinaus danken wir den Mitgliedern der Lenkungsrunde für ihren vielfältigen Input, namentlich Dr. Dorothea Kolland (Bezirksamt Neukölln, Abteilung Kultur), Clemens Mücke (Bezirksamt Neukölln, Abteilung Finanzen und Wirtschaft), Evelyne Reinecke (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung), Luzia Weber und Pinar Öztürk (Quartiersbüro Reuterplatz) sowie Ricarda Schuh, Andreas Haltermann und Ursula Kamischke als Vertreter der AG Kultur. Weiterhin bedanken wir uns bei den 20 Interviewpartnern, die durch ihre Bereitschaft für ein Interview und mit ihren Aussagen erheblich zu dieser Studie beigetragen haben.

Inhaltsverzeichnis

ZUSAMMENFASSUNG	IV
1. EINLEITUNG.....	1
1.1 FORSCHUNGSANSATZ.....	2
1.2 METHODIK	3
1.3 GLIEDERUNG.....	4
2 DAS QUARTIER REUTERPLATZ.....	5
2.1 QUARTIERSMANAGEMENT UND „FREIE SZENE“	5
3 DIE KÜNSTLER	8
3.1 DIE AUSBILDUNG UND DIE KARRIERE.....	8
3.2 DER HABITUS	8
3.3 DAS EINKOMMEN	9
3.4 DER RAUMBEZUG	12
3.5 DIE KUNSTWELT	15
3.5.1 <i>Das winner-take-all-Modell</i>	16
3.5.2 <i>Symbiose von Establishment und Informalität</i>	17
4 DIE KUNSTÖKOLOGIE.....	19
5 WERT DER KUNST	22
5.1 INSTRUMENTELLER NUTZEN	23
5.2 INTRINSISCHER NUTZEN.....	24
6 KÜNSTLERISCHER BLICK AUF DEN WERT DER KUNST.....	26
7 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN.....	27
7.1 HERAUSFORDERUNGEN	27
7.2 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN	28
8 FAZIT.....	30
REFERENZEN	32
ANHANG I (INTERVIEWLEITFADEN)	35
ANHANG II (KÜNSTLERISCHE UMSETZUNG).....	36

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: ANZAHL DER FESTIVALORTE „48 STUNDEN NEUKÖLLN“ 1999-2009.....	6
ABBILDUNG 2: JÄHRLICHES EINKOMMEN AUS ÜBERWIEGEND KÜNSTLERISCHER TÄTIGKEIT UND GESAMTEINKOMMEN DER BILDENDEN KÜNSTLER BERLINS 2006.....	10
ABBILDUNG 3: EINKOMMENSGENERIERUNG BILDENDER KÜNSTLER BERLINS 2006	11
ABBILDUNG 4: RÄUMLICHE VERTEILUNG BILDENDER KÜNSTLER IN BERLIN 2006.....	13
ABBILDUNG 5: DIE HIERARCHISCHE STRUKTUR DER KUNSTWELT.....	16
ABBILDUNG 6: MATRIX ZUM WERT DER KUNST	23

Zusammenfassung

Die vorliegende Studie versucht der Frage nachzugehen, was Künstler im Quartier leisten: Wie viel ist davon sichtbar und wie sieht die gesellschaftliche Wertschätzung der künstlerischen und kulturellen Aktivitäten von Künstlern aus? Die Kunst ist nicht länger autonom. Vielmehr hat die Kunst den ihr in der Moderne zugestandenen unabhängigen Raum wieder verlassen mit dem Ziel, neue gesellschaftliche Relevanz zu erlangen. Heute ist die Kunst eng mit gesellschaftlichen Dynamiken verwoben, nur nicht ganz so in der Weise, wie die Utopie erhofft hat: Kunst bewegt sich gegenwärtig in einem Spannungsfeld zwischen intrinsischem und instrumentellem Charakter.

- *Kunst ist Mittel zum Zweck:* Kunst und kulturelle Produktion haben für wirtschaftliche Strukturen und Prozesse sowie eine erlebnisorientierte Warenwelt an Bedeutung gewonnen. Gerade die oft unkonventionelle und phantasiereiche Herangehensweise von Künstlern macht diese so wertvoll für die Produktion von Waren und Dienstleistungen.
- *Künstler prägen Orte:* Mit Kunst und kultureller Produktion wird bewusst Standortmarketing betrieben. Kunst wirkt in den Raum und auf die Menschen, die dort leben. Zudem gilt es zunehmend als schick, sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu Künstlern zu wännen und dadurch von dem absorbierten Spirit und den adaptierten Lebensstilen der Künstler zu profitieren.
- *Künstler schaffen Arbeitsplätze und sichern andere Existenzen:* Künstler können als Arbeitgeber fungieren. Sie vergeben Aufträge an andere Dienstleister und produzieren selbst Vorleistungen sowohl für verwandte Bereiche der Kultur- und Kreativwirtschaft als auch andere Branchen.
- *Künstler bilden:* Kunst sensibilisiert sowohl für Ästhetik und Symbolik als auch für Lebenswelten jenseits der tradierten gesellschaftlichen Konventionen. Durch Kunsterziehung werden gestalterische und kreative Fähigkeiten gefördert.
- *Künstler schaffen Optionswerte:* Kunst und Kultur sind auch öffentliche Güter. Die Gesellschaft kann sich inspirieren lassen, konsumieren und mitwirken. Langfristig kann Kunst symbolische Legitimation erlangen und Teil des kunstgeschichtlichen Kanons werden.
- *Art for art's sake:* Nach wie vor hat die Kunst den Ruf etwas Besonderes zu sein, was sich auch in ihrer symbolischen Aufladung und weitreichenden Popularität ausdrückt. Die instrumentellen Facetten der Kunst schließen ein gewisses Maß an Eigengesetzlichkeit nicht aus. Diese Eigengesetzlichkeit ist jedoch ein Idealzustand, der niemals erreicht, sondern immer von äußeren Rahmenbedingungen beeinflusst wird.

Ziel der Studie

Ausgangspunkt der vorliegenden Studie *Wert der Kunst*, die von Künstlern der AG Kultur des Quartiersbeirates im Quartiersmanagement Reuterplatz Ende 2008 initiiert wurde, ist die Wahrnehmung vielfältiger Veränderungen im Reuterquartier: wachsendes Angebot an Kunst und Kultur; Zuzug von jungen Kreativen und Existenzgründern im Bereich der so genannten kreativen Industrien; Verbesserung des Images und zunehmende Identifikation der ansässigen Bewohner und Akteure mit ihrem Kiez. Diese Veränderungen werden von den Künstlern begrüßt, aber auch kritisch hinterfragt. Die zentrale Sorge der Künstler ist, dass sie mit ihren vielfältigen künstlerischen Aktivitäten und ihrem großen Engagement zu den positiven Veränderungen des Quartiers signifikant beigetragen haben, aber möglicherweise durch die durch Aufwertung steigenden Mieten mittelfristig verdrängt werden könnten.

Methodik und Forschungsansatz

Da wissenschaftlich fundierte Aussagen nicht basierend auf einfachen Kausalbeziehungen im Sinne von *wenn-dann* getroffen werden können und Quantifizierungen von Nutzen kaum zu realisieren sind, nähert sich die vorliegende Studie dem Wert der Kunst durch die Darstellung der komplexen Rollen der Künstler und ihrer Kunst in der ökonomischen, kulturellen und sozialen Entwicklung des Quartiers an. Die Ausführungen basieren auf empirischen Ergebnissen aus qualitativen Interviews mit 20 Künstlern und Diskussionen im Reuterquartier und wurden durch aktuelle empirische Forschungsergebnisse aus den USA und Großbritannien sowie theoretische Grundlagen bestätigt und ergänzt. Eine Erweiterung der rein wissenschaftlichen Sichtweise wurde durch die dargestellte Position zweier Künstler erzielt. Mit Hilfe von schwarz-weißen Comics sind typische Alltags- und Lebenssituationen von Künstlern zeichnerisch umgesetzt worden.

Die Autoren haben die Thematik mit Hilfe von drei verschiedenen Perspektiven untersucht: Erstens durch die Betrachtung markanter Eigenschaften der Künstler und der strukturellen Ungleichheiten der Kunstwelt; zweitens durch eine Konzeptionalisierung der verschiedenen künstlerischen Tätigkeiten in einem ökologischen Modell bestehend aus kommerziellem Sektor, non-Profit Sektor und Community oder informellem Sektor; und drittens durch eine Matrix verschiedener Dimensionen des instrumentellen und intrinsischen Nutzens der Kunst. Eine integrierte Betrachtung dieser drei Perspektiven macht die Komplexität künstlerischer Tätigkeit sichtbar.

Empirische Ergebnisse

In den Interviews mit den Künstlern im Reuterquartier spiegeln sich in erster Linie die strukturellen Herausforderungen wider, denen Kunst und Kultur heute allgemein gegenüberstehen:

- Das winner-take-all-Prinzip des Kunstmarktes produziert ein massives strukturell bedingtes Einkommensproblem am Boden und ein übertriebenes Starsystem an der

Spitze. Mit zunehmenden Künstlerzahlen wächst die *ökonomische Ungleichheit* zwischen denen, die Künstler sein wollen, und denen, die von ihrem künstlerischen Schaffen allein leben können. Aufgrund der Einkommensunsicherheit können viele Künstler *keine adäquate Altersvorsorge* betreiben.

- Kunst ist *exportorientiert*. Das lokale Angebot übersteigt bei Weitem die Nachfrage.
- Die Förderung von Kunst ist zunehmend an einen instrumentellen Nutzen gebunden: „Kunst, um zu“. Die Kunstförderung für die „Kunst an sich“, für Kunst mit intrinsischem Nutzen, findet weniger statt.
- Künstlerisches Schaffen hat einen instrumentellen und intrinsischen Nutzen, aber die Künstler haben keine Möglichkeit, selbst vollständig von ihrem Nutzen für andere Individuen und die Gesellschaft zu profitieren. Es stellt sich *keine Situation mit Gewinn für beide Seiten*, Gesellschaft und Künstler, ein.

Darüber hinaus zeigte sich, dass die Künstler keine homogene Gruppe sind. In den Interviews manifestierten sich drei Künstlertypen, die sich signifikant in ihrer Beziehung zum Raum unterscheiden: *Nomaden* sind international mobil und haben wenig Bezug zum Quartier, *Community-Künstler* fühlen sich ihrem Quartier verpflichtet und setzen sich für eine nachhaltige Entwicklung ein, und *temporäre Künstler* probieren sich zeitweise als Künstler aus und engagieren sich teilweise für ihr Quartier. Diese Künstler-Typisierung zeigt die heutigen Anforderungen eines internationalen Karriereaufbaus, Übernahme sozialer Verantwortung sowie die allgemeine Attraktivität des künstlerischen Lebensstils. Die meisten Künstler beginnen ihr künstlerisches Schaffen mit Aktivitäten und Engagement im lokalen Community und informellen Sektor, der meist wenig bis gar keinen materiellen Gewinn bietet, aber der Nährboden für die Künstler von heute und die Erfolgreichen von morgen ist. Die Rahmenbedingungen für die lokale Kunstproduktion unterscheiden sich nicht nur von Stadt zu Stadt hinsichtlich der strukturellen Bedingungen der Kunstwelt, sondern vielmehr hinsichtlich Ausmaß und Geschwindigkeit der sozial-räumlichen Aufwertungsprozesse.

Handlungsempfehlungen

Die strukturellen Ungleichheiten des Kunstmarktsystems können höchstens abgefedert, aber nicht so einfach verändert werden. Die bezirkliche Förderung kann durch öffentliche Förderung und Initiativen das Engagement und die Aktivitäten der „freien Szene“ mehr honorieren, weiter befördern, sichern und dadurch insgesamt zu einer nachhaltigen Entwicklung des Quartiers beitragen:

- Durch eine *Heranführung an Kunst* insbesondere in den Schulen, in Nachbarschaftseinrichtungen, durch Kunstprogramme oder kommerzielle Kunsterfahrungen könnte die *Nachfrage nach Kunst* weiter kultiviert werden.

-
- Die *dezentrale quartiersbasierte Förderung* für Theater, Produzentengalerien, temporäre Projekträume und Initiativen sollte erweitert werden.
 - Ein *Technikpool*, der spezielle Ausrüstung für Aufführungen von darstellenden Künstlern und Musikern ausleiht, sollte eingerichtet werden.
 - Bereits bestehende Förderungen für *Festivals, Flyer und Plakate* sollten nach 2010 fortgesetzt werden.
 - Es sollten gezielt *Verbindungen zwischen Unternehmen und Künstlern* geschaffen werden: Kunstförderung gegen kreativen Input und Imagegewinn.
 - Insgesamt sollte dem Engagement der „freien Szene“ noch mehr *Respekt* entgegengebracht werden, und durch runde Tische und Gesprächsrunden sollten in einem *kontinuierlichen Dialog* die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Förderung und Sicherung regelmäßig eruiert und diskutiert werden.

Zukunftsansichten

Die zukünftige Entwicklung des Reuterquartiers ist abhängig von der allgemeinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung sowie der Summe vieler individueller Entscheidungen. Wie entwickelt sich Berlins Wirtschaft? Wird der ökonomische Druck zunehmen? Wird Berlin ein Hot-Spot für die internationale Kunstszene bleiben oder zieht die Karawane irgendwann weiter? Mit welchen Absichten kommen Künstler und andere nach Berlin, eher zum Experimentieren oder zum Geldverdienen oder beides? Auf der Quartiersebene Reuterplatz ist aufgrund der massiven sozialen und wirtschaftlichen Probleme mittelfristig nicht zu erwarten, dass das Quartier in gleichem Maße wie andere Quartiere des ehemaligen Berliner Ostteils wie z. B. Prenzlauer Berg und Friedrichshain oder wie im Nachbarbezirk Kreuzberg aufgewertet und sozial umgewälzt wird. Eine positive Quartiersentwicklung steht und fällt letztlich mit dem vielfältigen Engagement und dem großen Einsatz der Künstler und der anderen Bewohner, die sich ihrem Quartier gegenüber verpflichtet fühlen und so zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen. Dieses Engagement ist entsprechend wertzuschätzen und weiter zu unterstützen.

1. Einleitung

In den letzten 50 Jahren haben sich sowohl die Kunst selbst als auch ihr Stellenwert in der Gesellschaft signifikant gewandelt: Die Anzahl der Künstler, Kunstinstitutionen und Kunstorganisationen ist gestiegen, der Kunstmarkt ist in Teilen globalisiert und der Kunstdiskurs hat sich pluralisiert. Bildende Kunst, darstellende Kunst, Literatur und Musik sowie andere Kunst- und Kulturbereiche sind Gegenstand eines wachsenden allgemeinen Interesses geworden. Aufgrund der gesellschaftlichen Transformationen haben sich diese Veränderungen besonders dynamisch in den letzten 25 Jahren vollzogen. Dieser Wandel umfasst das Aufkommen neuer Lebensstile, den Aufstieg der sogenannten Kreativwirtschaft, neue Wege öffentlicher und privater Förderung, wachsende multiethnische Bevölkerungszusammensetzungen, zunehmende Mobilität und neue Informationstechnologien.

Insbesondere durch den Diskurs der Kreativwirtschaft¹ haben Kunst und Kultur eine neue Bedeutung vor allem in den kultur-, wirtschafts- und standortpolitischen Debatten erhalten. Weltweit bemühen sich die Stadtregierungen um eine bessere Kenntnis und Steuerungsmöglichkeiten der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und baulichen Entwicklung ihrer Städte. Die Städte befinden sich durch wachsende globale Verflechtungen und industrielle Restrukturierung in einem zunehmenden Standortwettbewerb und konkurrieren um die Flüsse von Kapital, Waren, Arbeitskräften und Informationen. Die Kreativwirtschaft ist eine neue Wachstumsbranche, und Kunst und Kultur können zum Bedeutungsgewinn und zur Revitalisierung von Städten beitragen. Populärwissenschaftliche Konzepte wie „kreative Stadt“ (Landry 2003) und „kreative Klasse“ (Florida 2002) sind aller Orten begeistert und vergleichsweise unkritisch von den Stadtregierungen aufgenommen worden.

Die Künstler² sind Teil der von Richard Florida propagierten so genannten kreativen Klasse, die urbanes Wachstum befördern soll. In ihrer politischen und ökonomischen Rolle unterscheiden sich die Künstler jedoch maßgeblich von den anderen Mitgliedern der kreativen Klasse. Ihr künstlerischer Werdegang, ihre räumlichen Strategien, ihr Einfluss auf die Stadtentwicklung, ihr gesellschaftliches und politisches Engagement sowie der Wert ihrer Kunst sind weitaus komplexer als bisher angenommen (Markusen 2006).

Die vorliegende Studie *Wert der Kunst* zielt genau auf die Betrachtung und das Sichtbarmachen dieser komplexen Rollen der Künstler und ihrer Kunst in der ökonomischen, kulturellen und sozialen Entwicklung am Beispiel des Reuterquartiers in Berlin-Neukölln ab. Darüber hinaus werden konkrete Handlungsempfehlungen zur Sicherung und Förderung der

¹ Eine Definition zur Kultur- und Kreativwirtschaft auf der Bundesebene wird in dem Gutachten der Bundesregierung (2009) gegeben (Söndermann et. al 2009).

² Wenn im Folgenden von „Künstler“ die Rede ist, sind immer „Künstler“ und „Künstlerinnen“ gemeint.

lokalen Kunstproduktion entwickelt. Dabei wurden zwei Ansätze gewählt, die wissenschaftliche und die künstlerische Herangehensweise.

Die Studie wurde von Künstlern, die sich in der AG Kultur des Quartiersbeirates im Quartiersmanagement Reuterplatz engagieren, Ende 2008 initiiert. Ausgangspunkt für die Initiative ist die Wahrnehmung der vielfältigen Veränderungen im Quartier, die von den Künstlern zwar begrüßt, aber auch kritisch hinterfragt werden.

Regelmäßig finden Aktivitäten wie z. B. die Veranstaltungen und Festivals „Frühlingserwachen“, „48 Stunden Neukölln“, „Nacht und Nebel“ und „Adventsparcours“ statt, bei denen sich die Künstler gemeinsam präsentieren. Diese größeren Veranstaltungen sowie die Vielzahl kleinerer Aktivitäten haben dazu beigetragen, dass das Reuterquartier in der öffentlichen Wahrnehmung einen Imagegewinn verzeichnen kann und dass sich die Bewohner und lokalen Akteure zunehmend mit dem Quartier identifizieren. Im Rahmen dieser Aktivitäten leisten die lokalen Akteure umfangreiche Arbeitsstunden - überwiegend unentgeltlich und ehrenamtlich bzw. als Vorleistungen zur Akquise potentieller Abnehmer von Produkten und Dienstleistungen. Die Künstler sind als Produzenten von künstlerischen Produkten in die Wertschöpfungsketten eingebunden und tragen so zur wirtschaftlichen Entwicklung der Region bei³.

Die zentrale Sorge der Künstler ist, dass sie mit ihren vielfältigen künstlerischen Aktivitäten und Festivals zu den positiven Veränderungen und dem Imagewandel des Quartiers signifikant beigetragen haben und weiter beitragen werden, aber möglicherweise aufgrund der durch Aufwertung steigenden Mieten mittelfristig verdrängt werden könnten. Die Künstler aus der AG Kultur verfolgten mit der Initiierung des Projekts „Wert der Kunst“ die Zielvorstellung, dass durch die vorliegende Studie der Wert ihrer vielfältigen künstlerischen Aktivitäten sichtbar gemacht wird und sie Argumente für politische Forderungen zur Sicherung und Förderung der lokalen Kunstproduktion bekommen. Dies ist darüber hinaus mit der Hoffnung verbunden, die allgemeine Wertschätzung der Leistung von Kunst und Kultur insgesamt zu erhöhen.

1.1 Forschungsansatz

Die zentrale Herausforderung ist die Entwicklung eines Forschungsansatzes, mit dem - entsprechend der Zielvorgabe - der Leistungsumfang und der Nutzen des Engagements der Künstler für die ökonomische, soziale und kulturelle Entwicklung des Reuterquartiers sichtbar gemacht werden kann. Da sich aber einfache Kausalbeziehungen im Sinne von

³ In jüngeren wissenschaftlichen Studien wird darauf hingewiesen, dass Studien, die die wirtschaftlichen Effekte von Kunst und Kultur darstellen, häufig von nicht belegten Annahmen und von zu einfachen Rückschlüssen ausgehen. Dazu gehören die unzureichende Darstellung von Kunst und Kultur als exportbasierte Aktivitäten, die Behandlung aller Ausgaben als zusätzliche neue Ausgaben und eine unzureichende Berücksichtigung von öffentlichen und privaten Subventionen und steuerlichen Vergünstigungen bei der Bewertung von non-Profit Organisationen (Markusen et al 2009a).

wenn-dann nicht herstellen lassen und Quantifizierungen von Nutzen kaum zu realisieren sind, nähert sich die vorliegende Studie dem Forschungsgegenstand durch die Darstellung der komplexen Rollen der Künstler und ihrer Kunst in der ökonomischen, kulturellen und sozialen Entwicklung des Quartiers an.

Die Annäherung erfolgt mit Hilfe drei verschiedener Perspektiven: (1) der Akteursperspektive, (2) der Sektorenperspektive und (3) einer Matrix zum Wert der Kunst. Durch diese Herangehensweise wird ein besseres Verständnis für die heterogene Gruppe der Künstler, die verschiedenen Sektoren und die unterschiedlichen Dimensionen des Wertes der Kunst gefördert. Darüber hinaus werden die komplexen Zusammenhänge zwischen den Künstlern, den Sektoren und den Wertdimensionen deutlicher, um auf Basis dieser Zusammenhänge und der dadurch entstehenden Herausforderungen konkrete Handlungsempfehlungen formulieren zu können.

Die *Akteursperspektive* untersucht die verschiedenen Merkmale der Künstler. Der Fokus liegt auf der Gruppe so genannter Schöner Künste als solche, d. h. bildende Künstler, darstellende Künstler, Musiker und Autoren. Neben den Künstlern werden auch die generellen strukturellen Dynamiken der Kunstwelt betrachtet.

Die *Sektorenperspektive* untersucht, wie Kunst produziert, verbreitet und konsumiert wird. Drei Sektoren werden unterschieden: der kommerzielle Sektor, der non-Profit Sektor und der Community oder informelle Sektor. Auch wenn die Kunst im Community oder informellen Sektor häufig von Amateuren produziert wird und deshalb bei Experten keine Anerkennung findet, so bestehen doch symbiotische Beziehungen zwischen der etablierten und der informellen Kunst, wie im weiteren Verlauf des Berichts gezeigt wird.

Die *Matrix zum Wert der Kunst* zeigt einen Überblick über die verschiedenen Dimensionen des Nutzens der Kunst. Unterschieden wird zwischen instrumentellem und intrinsischem Nutzen jeweils für die Gesellschaft und den Einzelnen. Es wird argumentiert, dass der intrinsische Nutzen *die* zentrale Rolle spielt.

1.2 Methodik

Die Studie basiert auf einer empirischen Untersuchung. Zwischen März und Oktober 2009 wurden 20 qualitative Interviews mit Künstlern⁴ der unterschiedlichen Künste im Reuterkiez durchgeführt. Die Interviews dauerten zwischen einer und drei Stunden und wurden von den beiden Autoren protokolliert. Den Interviewpartnern wurde Anonymität zugesichert. Den Interviews lag ein Interviewleitfaden (siehe Anhang) zugrunde, der den Künstlern im Vorfeld zur Verfügung gestellt wurde. Der Interviewleitfaden umfasst Fragen zum künstlerischen

⁴ Legt man als Referenzgröße die Zahl der Versicherten in der Künstlersozialkasse (Stand: November 2007) zugrunde, kann davon ausgegangen werden, dass etwa 10% aller Künstler im Reuterquartier erfasst wurden. Eine Fallmenge von 10% einer Grundgesamtheit ist durchaus eine gewöhnliche Größe bei empirischen Untersuchungen.

Werdegang und Habitus, zu künstlerischen und nicht-künstlerischen Einkommensquellen, zur Zeiteinteilung hinsichtlich künstlerischer und nicht-künstlerischer Tätigkeit, zu den Aktivitäten im Reuterquartier und ihrer Bedeutung für die künstlerische Entwicklung, zum Raumbezug und zur Mobilität sowie möglichen Handlungsempfehlungen. Bei der Auswahl der Interviewpartner ist auf den Genderaspekt (nahezu 50%), und unterschiedliche Alterskohorten (von Alter 20 bis 65) geachtet worden. Akteure mit Migrationshintergrund sind gleichermaßen mit einbezogen worden (20%). Es wurden Interviewpartner der vier verschiedenen Künste ausgewählt. Der Heterogenität der Künste in sich kann durch weitere Differenzierungen zwischen oder innerhalb der einzelnen Künste aufgrund des beschränkten Umfangs der Studie nicht Rechnung getragen werden. Zusätzlich zu den Interviews wurden mehrere Diskussionen mit künstlerischen Projektpartnern im Kiez sowie zwei Lenkungsrounds mit Vertretern vom bezirklichen Kulturamt, der bezirklichen Wirtschaftsförderung, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, dem Quartiersmanagement und Vertretern der AG Kultur durchgeführt.

Die empirischen Ergebnisse aus den Interviews und Diskussionen werden durch aktuelle empirische Forschungsergebnisse aus den USA und Großbritannien und theoretische Grundlagen bestätigt und ergänzt. Soweit nicht anders gekennzeichnet bzw. zitiert, basieren die folgenden Ausführungen auf den Ergebnissen aus den Interviews und Diskussionen.

Eine Partizipation der Öffentlichkeit wurde durch die Präsentation der Ergebnisse der Studie im Rahmen temporärer künstlerischer Aktionen und einer Ausstellung (unter Einbeziehung der lokalen Kulturschaffenden) hergestellt. Die dabei erreichte, zum Teil sehr große, Resonanz trug erheblich zu einer transparenten Außendarstellung des Projektes bei.

1.3 Gliederung

Im folgenden Kapitel 2 wird das Reuterquartier kurz porträtiert und werden die zentralen Probleme und Potentiale dargestellt. Kapitel 3 beschreibt die Merkmale der Künstler sowie die strukturelle Beschaffenheit der Kunstwelt. Kapitel 4 gibt einen Einblick in die verschiedenen Sektoren, in denen die Künstler oft gleichzeitig tätig sind. Kapitel 5 legt die verschiedenen Dimensionen des Wertes der Kunst offen. Im Kapitel 6 werden zwei Künstler zu Wort kommen, die ihre Sicht auf den Wert der Kunst zeigen. Die Kommentare werden durch Zeichnungen ergänzt, die typische Alltags- und Lebenssituationen von Künstlern darstellen. In Kapitel 6 werden auf Basis der vorherigen Kapitel die zentralen Herausforderungen und Handlungsempfehlungen zur Sicherung und Förderung der lokalen Kunstproduktion diskutiert. Kapitel 7 fasst die Ergebnisse der Studie zusammen.

2 Das Quartier Reuterplatz

Das etwa 70 Hektar große Quartier „Reuterplatz“ liegt im äußersten Nordosten des Berliner Bezirks Neukölln und grenzt hier an den Stadtteil Kreuzberg an. In diesem Quartier zwischen Maybachufer im Norden, Kottbusser Damm im Westen, Sonnenallee im Süden und Weichselstraße im Osten leben etwa 18.000 Menschen. Die bauliche Substanz besteht überwiegend aus hochverdichtetem Altbaubestand mit Vorderhäusern, Seitenflügeln, Hinterhäusern und Gewerbehöfen aus der Gründerzeit.

Das Quartier ist heute ein multikultureller Stadtteil, in dem Menschen aus aller Welt leben. Der Ausländeranteil an der Bevölkerung beträgt nahezu ein Drittel. Das Quartier kämpft sowohl mit wirtschaftlichen als auch mit sozialen Problemen. Jeder dritte Erwerbstätige ist arbeitslos gemeldet. Laut dem letzten Sozialstrukturatlas gehört der Reuterkiez zu den ärmsten Quartieren in Berlin (Meinlschmidt 2009).

Neben den Problemen birgt das Quartier auch Potentiale durch seine attraktive, zentrumsnahe Lage, hervorragende Verkehrsanbindung, relativ günstige Mieten, überwiegend gut ausgestattete Wohnungen und durch eine Vielfalt des Einzelhandels. Seit 2004 ist die Bevölkerung um 4% gewachsen, vor allem junge Bewohner im Alter zwischen 18 und 35 zogen zu (16% in 4 Jahren) (Quartiersmanagement 2009b). 2009 konnte der Gesamtbezirk Neukölln mit insgesamt 3047 Menschen berlinweit den höchsten Zugewinn von Neu-Berlinern verzeichnen (Paul 2009a). Bei den innerstädtischen Umzügen verbuchte der Bezirk Neukölln ebenfalls insgesamt ein Plus (ebd.). In der öffentlichen Wahrnehmung dominierten lange die negativen Aspekte der Arbeitslosigkeit und Armut sowie der Verwahrlosungstendenzen des Wohnumfeldes (Quartiersmanagement Reuterplatz 2009a).

2.1 Quartiersmanagement und „freie Szene“

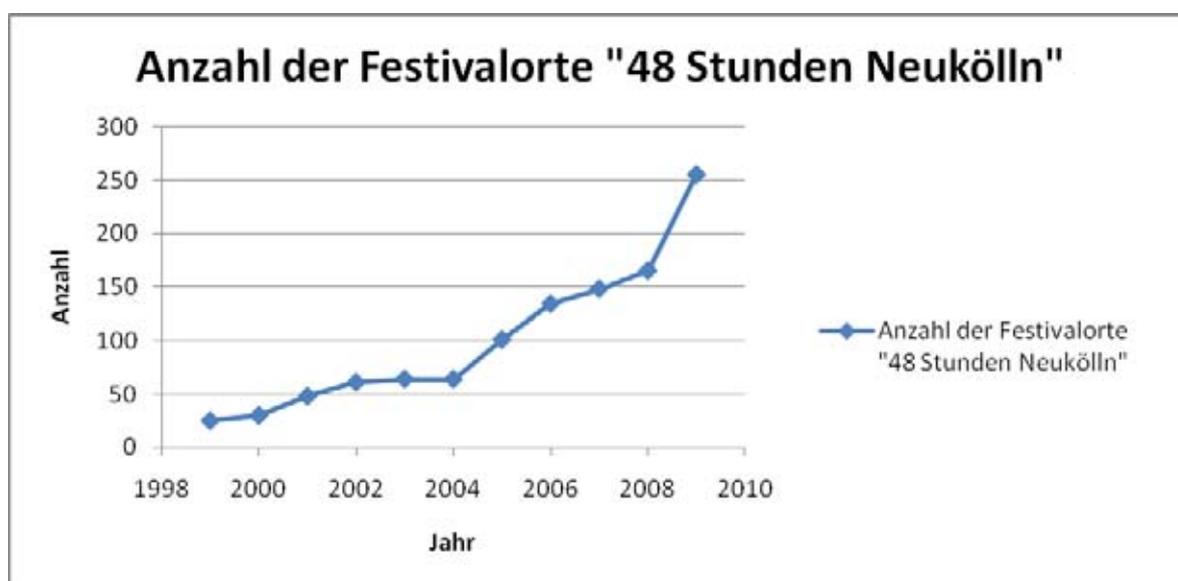
Im Jahr 2003 ist die BSG Brandenburgische Stadterneuerungsgesellschaft vom Berliner Senat für Stadtentwicklung und dem Bezirksamt Neukölln mit dem „Quartiersmanagement Reuterplatz“ beauftragt worden. Das Quartier „Reuterplatz“ ist eines von derzeit 35 Gebieten mit „besonderem Entwicklungsbedarf“ in Berlin. Durch das Quartiersmanagement sollen Akteure aus den verschiedenen Bereichen der Verwaltung, der lokalen Politik, der privaten Wirtschaft, der lokalen Initiativen und Vereine und Bewohner zusammengeführt werden, um das Quartier lebens- und liebenswerter zu gestalten. Ziel ist eine Integration unterschiedlicher Aspekte der wirtschaftlichen, sozialen und baulichen Quartiersentwicklung und die Anregung zur Selbsthilfe, was als Empowerment bezeichnet wird. Langfristig sollen die Verantwortung für das eigene Stadtquartier gestärkt und selbsttragende Strukturen geschaffen werden.

Im Rahmen des Quartiersmanagements betrieb die Zwischennutzungsagentur ein Gewerbeleerstandsmanagement mit der Strategie der „Zwischennutzung“ von April 2005 bis Ende 2007. Nach dem Prinzip „Günstiger Raum für temporäre Nutzung“ wurden nicht

genutzte Gewerberäume für häufig nicht ökonomisch orientierte Nutzung zu nicht marktüblichen Konditionen zeitlich befristet vermietet. Nach eigenen Angaben der Zwischennutzungsagentur wurden von 2005 bis 2007 56 Läden und Fabriketagen wieder belebt und über 200 neue Arbeitsplätze geschaffen insbesondere in den Bereichen Medien und Kommunikation, Mode und Design, IT-Wirtschaft, Gesundheit, Kinder- und Jugendarbeit und Beratung (Zwischennutzungsagentur 2009). Von den Künstlern des Reuterquartiers werden die Aktivitäten der Zwischennutzungsagentur in ihrer Wirkung teilweise kritisch beurteilt.

Die Künstler der so genannten „freien Szene“ bereichern das kulturelle Leben des Reuterquartiers durch ihre Vielzahl von Einzel- und Gruppeninitiativen. Regelmäßig finden Aktivitäten wie z. B. die Festivals „Frühlingserwachen“, „48 Stunden Neukölln“, „Nacht und Nebel“ und „Adventsparcours“ statt, bei denen sich die Künstler gemeinsam präsentieren, um die Kunst und das kreative Potential im Reuterquartier und in Neukölln insgesamt für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Am Beispiel der Anzahl der Veranstaltungsorte des jährlichen Kunst- und Kulturfestivals „48 Stunden Neukölln“ (Abb. 1) lässt sich die Entwicklung des Umfangs der Aktivitäten im gesamten Norden Neuköllns verdeutlichen.

Abbildung 1: Anzahl der Festivalorte „48 Stunden Neukölln“ 1999-2009



Quelle: Eigene Darstellung nach KulturNetzwerk e. V. (2008: 32-34), ebd. (2009)

Nach Angaben des Veranstalters KulturNetzwerk Neukölln e. V. haben 2009 mehr als 1.000 Akteure an über 250 Standorten mit ca. 570 Veranstaltungen das Festival „48 Stunden Neukölln“ ausgerichtet (ebd.). Das Festival wurde mehrfach prämiert: 2008 mit dem

Kulturpreis der Kulturpolitischen Gesellschaft und 2009 als Trendmarke des Jahres ausgelobt von der Agentur Causales.

In der aktuellen Jahresbilanz des Quartiersmanagements (2009b) werden die neuen Stärken des Quartiers wie folgt beschrieben: Das Quartier verzeichnet ein wachsendes Angebot an Kultureinrichtungen und Galerien und damit auch ein zunehmendes Angebot an öffentlichen Veranstaltungen für verschiedene Bevölkerungsgruppen. Das kreative Potential des Quartiers wächst durch den Zuzug von jungen Kreativen. Das Quartier ist zu einem Standort für Existenzgründungen im Bereich der so genannten kreativen Industrien geworden, hier insbesondere im Bereich „Mode und Design“.

Auch in der Presse werden die Veränderungen des Reuterquartiers rezipiert, verbreitet, bisweilen gehypt, aber auch kritisch hinterfragt: z. B. in den Stadtmagazinen „Neukölln rockt“ (Boese 2008) und „Kreuzkölln“ (tip 2008), in der Tagespresse „Auf lässige Nachbarschaft“ (Lühr 2008), „Ein Kiez beginnt zu leben“ (Eichelmann 2008), „Der Reuterkiez wehrt sich“ (Rada 2007), im Mieterecho „Gentrifizierung im Wartestand“ (Holm 2007), in der Baunetzwoche „Was ist hier los?“ (Kunsmann 2009) und sogar international in der New York Times „Berlin Hub’s Arty Spinoff“ (Wilder 2009).

Insgesamt haben sich die öffentliche Wahrnehmung und das Image des Quartiers verbessert und die Bewohner und Akteure identifizieren sich zunehmend mit ihrem Quartier (Quartiersmanagements 2009b). Immobilienexperten sehen Prenzlauer Berg als bisheriges Szeneviertel mehr und mehr durch Friedrichshain-Kreuzberg und teilweise durch Nord-Neukölln, wozu auch das Reuterquartier gehört, abgelöst (Paul 2009b).

Die vorliegende Studie *Wert der Kunst* wurde von Künstlern der „freien Szene“, die sich in der AG Kultur des Quartiersbeirates engagieren, Ende 2008 initiiert und kann somit als Teil und Beispiel des Empowerments gesehen werden. Ausgangspunkt für die Initiative war die Wahrnehmung der vielfältigen Veränderungen im Kiez, die von den Künstlern zwar begrüßt, aber auch kritisch hinterfragt werden. Die zentrale Sorge ist, dass die Künstler mit ihren vielfältigen künstlerischen Aktivitäten und Festivals zu den positiven Veränderungen und dem Imagewandel des Quartiers signifikant beigetragen haben und weiter beitragen, aber möglicherweise durch die durch Aufwertung steigenden Mieten und Nutzungskonflikte mit unterschiedlichsten Akteursgruppen um städtische Räume mittelfristig verdrängt werden könnten. Die Künstler hoffen, mit der vorliegenden Studie die vielfältigen Werte ihrer Kunst sichtbarer zu machen und Argumente für politische Forderungen zur Sicherung und Förderung der lokalen Kunstproduktion in die Hand zu bekommen.

3 Die Künstler

Im Folgenden werden die interviewten Künstler hinsichtlich ihrer Ausbildung und Karriere, ihrem Habitus, ihres Einkommens und dem Bezug zum Raum näher betrachtet. Ergänzt werden die Aussagen durch wissenschaftliche Erkenntnisse vergleichbarer Studien. Anschließend wird auf die diesen Eigenschaften zugrunde liegenden strukturellen Dynamiken der Kunstwelt eingegangen.

3.1 Die Ausbildung und die Karriere

Die meisten befragten Künstler haben eine formale, akademisch-künstlerische Ausbildung. Andere fühlen sich berufen und bezeichnen sich selbst als Künstler. Allgemein wird die Bezeichnung eines Künstlers als professioneller Künstler weniger durch Einkommen und Beschäftigung, sondern mehr durch die Präsenz im Diskurs und Markt definiert.

In jüngerer Zeit haben sich durch die Expansion des Kunstmarktes sowohl die Bedeutung der akademischen Ausbildung als auch der Weg und vor allem die Geschwindigkeit zum künstlerischen Erfolg verändert. Die akademische Ausbildung hat als Zertifizierung an Bedeutung gewonnen. Junge Künstler beginnen bereits in der Hochschule damit, ihr Netzwerk durch Kontakte zu anderen Künstlern und Professoren aufzubauen. Heute können junge Künstler zu einem viel früheren Zeitpunkt in ihrer Laufbahn bereits ihren ersten kommerziellen Erfolg erreichen. Manche der jungen Künstler sind dann sogar noch an der Hochschule. Allerdings ist der frühe Erfolg kein Garant für weiteren, ungebrochenen Erfolg. Mit ihrer geringen Erfahrung müssen junge Künstler dem Hype gerecht werden, Kritik widerstehen und die Marktzyklen mit Boom- und Krisenzeiten durchleben genau wie die Künstlergenerationen vor ihnen. Die Karrieren junger Künstler sind heute wie auch in früheren Zeiten unsicher und wenig kalkulierbar. Allerdings hatten die Künstlergenerationen vor ihnen mehr Zeit, ihre Ideen zu entwickeln und reifen zu lassen, ehe es erst zu einem späteren Zeitpunkt zum kommerziellen Durchbruch kam.

Nur die wenigsten Künstler haben tatsächlich den großen Erfolg und werden Stars. Es gibt eine Einschätzung, nach der nur 2% der Graduierten *den* Erfolg auf dem Kunstmarkt haben. Die anderen Künstler subventionieren ihre Einkünfte aus der Kunst mit anderen kunstaffinen oder nichtkünstlerischen Tätigkeiten, wieder andere nehmen reguläre Tätigkeiten in kunstaffinen Bereichen wie der Bildung und der Kreativwirtschaft oder in gänzlich anderen Bereichen auf.

3.2 Der Habitus

Mit dem Aufstieg des Kunstmarktes im 19. Jahrhundert verlagerte sich der Fokus von den Kunstwerken selbst auf die Person des Künstlers als dem ungekannten Genie. Der Mythos des erfolglosen Künstlers, der letztendlich doch noch für seine Kunst Anerkennung findet, wurde zum dominanten Bild zeitgenössischer Kunst – beschrieben als der so genannte „Van-

Gogh-Effekt“ (Plattner 1998). Künstler arbeiten weiter an ihrer Kunst und lassen sich nicht entmutigen von negativer Kritik oder fehlendem Erfolg auf dem Kunstmarkt. Dieser Mythos ist beeinflusst durch die Romantik und den Ästhetizismus und immer noch weit verbreitet in den westlichen Staaten.

Die Künstler agieren entlang einer so genannten „Pleasure-pain-Axe“ (McRobbie 2004). Unsicherheit, Prekarität und Misserfolg stehen Identifikation, Selbstverwirklichung und Freiheit gegenüber. Ihre Kunst ist die Quelle für ihre Identität, ihren Status und ihre intrinsische Motivation. Freiheit und Tätigkeiten in verschiedenen künstlerischen, kunstaffinen und nicht-künstlerischen Projekten werden gegenüber mehr Sicherheit durch eine geregelte Beschäftigung bevorzugt. Der Grad der Selbstaussbeutung ist unter den Künstlern sehr hoch. Es erfordert viel Selbstdisziplin und Motivationskraft, um kontaktfreudig zu sein und up-to-date zu bleiben, was den zeitgenössischen Diskurs angeht. Es bedarf der Fähigkeit, sich selbst zu vermarkten, es schaffen zu wollen – auch wenn der unmittelbare Erfolg ausbleibt. Die Kehrseiten der Freiheit sind neben den oft unregelmäßigen und zu geringen Einkünften Enttäuschungen, der Verlust des Selbstvertrauens bis hin zu mentalen und physischen Problemen oder gar Erkrankungen. Die Künstler arbeiten im Spannungsverhältnis zwischen der Rolle des Künstlers und der des Unternehmers. Trotzdem gibt es unter den Künstlern einen allgemeinen Glauben, nach dem wahre Kreativität nur abseits des Marktes florieren kann.

Die Künstler sind als Gruppe progressiver und haben andere Werte als die, die Künstler durch Mäzenatentum und Stiftungen unterstützenden, eher konservativen Eliten. Den Künstlern wird nachgesagt, dass sie politisch eher links orientiert sind. Die Künstler stehen dem gesellschaftlichen Status quo oft kritisch gegenüber und engagieren sich häufig für mehr Frieden, den Umweltschutz, gegen den Klimawandel, mehr Toleranz, Meinungsfreiheit, für sozial Benachteiligte, gegen sozialräumliche Umwälzungen und Immobilienspekulanten und für eine nachhaltige Entwicklung von Quartieren.

3.3 Das Einkommen

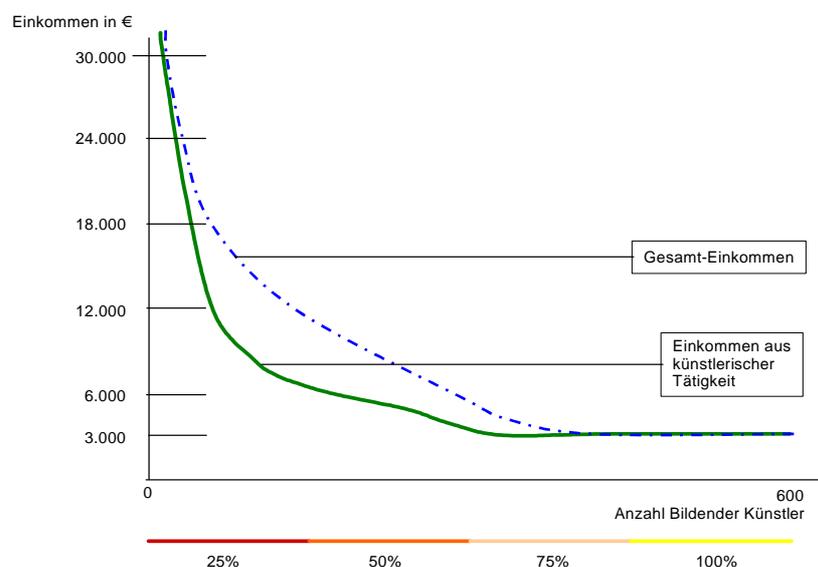
Unter den Künstlern ist der Anteil der Selbstständigen und Freiberufler höher als in der Gesamtwirtschaft.⁵ Künstler arbeiten projektbezogen und verrichten eine hohe Anzahl von Auftragsarbeiten. Viele Künstler vermarkten sich selbst auf Internetseiten, über Kommissionen, in Projekträumen und Produzentengalerien. Wie schwierig der Marktzugang ist, lässt sich am Beispiel der bildenden Künstler verdeutlichen: nur etwa 10% der bildenden Künstler in Berlin werden durch eine Galerie vertreten (Mundelius 2006). Seit jeher müssen Künstler um ihren Lebensunterhalt kämpfen und ihr Einkommen aus der Kunst durch kunstaffine oder nicht-künstlerische Tätigkeiten ergänzen. Im Gegensatz zu früheren Zeiten gibt es heute mehr Optionen für zusätzliche Beschäftigungen, z. B. im Bildungs- und

⁵ So sind in Berlin in 2006 zwei Drittel aller erwerbstätigen Künstler selbstständig, wobei im Vergleich nur jeder achte Erwerbstätige in der gesamten Berliner Wirtschaft selbstständig ist (Mundelius 2009).

Gesundheitswesen, oder in den angewandten Bereichen der Kreativwirtschaft wie Design und Werbung. Die folgenden beiden Abbildungen 3 und 4 zeigen am Beispiel der bildenden Künstler Gesamtberlins die jährlichen Höhen des Einkommens aus künstlerischer Tätigkeit sowie die des generierten Gesamteinkommens. In einer Untersuchung zur Einkommenssituation von Künstlern nach einzelnen Kunstsparten zeigt sich insbesondere für die Selbstständigen unter ihnen, dass diese hier dargestellten Ergebnisse für bildende Künstler in etwa auch die Einkommenssituation der Künstler der anderen Künste widerspiegeln. Die bildenden Künstler gelten unter allen Künstlern als die einkommenschwächsten (Mundelius 2009).

Etwa 45% der Künstler geben Einkünfte aus künstlerischer Tätigkeit bis zu einer Summe von 3.000 € an (Abb. 2) und würden mit diesen Einkünften alleine keinen Versicherungsschutz bei der Künstlersozialkasse (KSK) genießen. Ein weiteres Drittel der Künstler erzielt ein Einkommen von bis zu 7.000 €.

Abbildung 2: Jährliches Einkommen aus überwiegend künstlerischer Tätigkeit und Gesamteinkommen der bildenden Künstler Berlins 2006



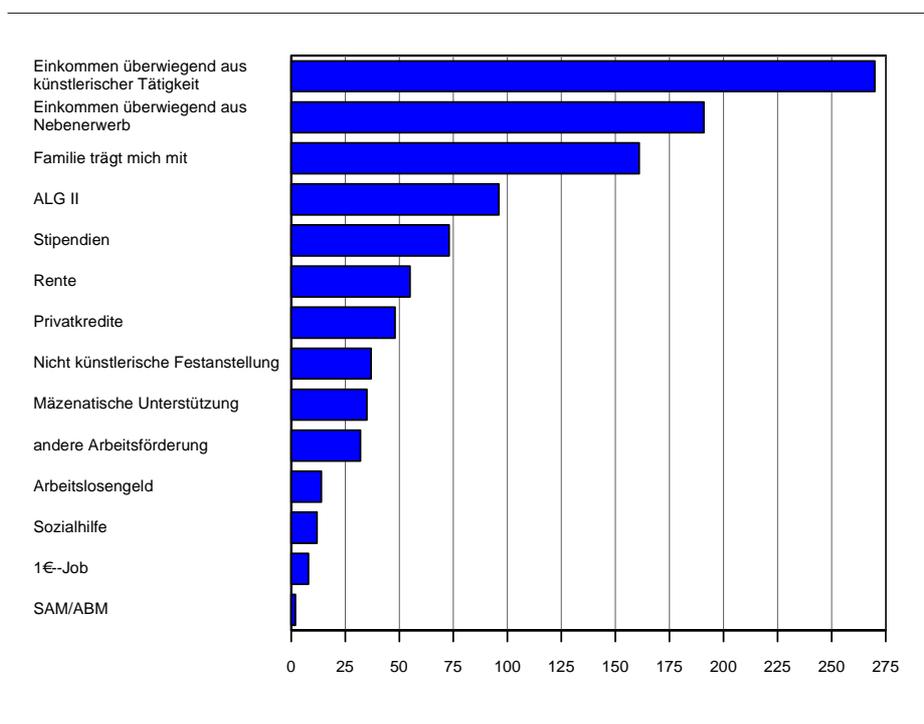
Quelle: Fasche und Mundelius (2008: 131).

Etwa 80% der Künstler erzielen demnach mit ihren jährlichen Einkünften aus nur künstlerischer Tätigkeit ein Einkommen unterhalb des gesetzlichen Existenzminimums von

derzeit 7.140 €⁶ für Alleinstehende. Bei der Betrachtung des Gesamteinkommens einschließlich der Nebeneinkünfte aus nicht-künstlerischer Tätigkeit zeigt sich, dass nur etwa 40% der Künstler überhaupt ein Gesamteinkommen oberhalb des gesetzlichen Existenzminimums erzielen.

Abbildung 3 zeigt, dass es nicht einmal der Hälfte der befragten bildenden Künstler gelingt, ihr Einkommen überwiegend aus künstlerischer Tätigkeit zu erzielen. Als zusätzliche Einkommensquellen werden neben dem Nebenerwerb v. a. die Familie, staatliche Transferleistungen, Förderungen und Privatkredite genannt. Bei einem vergleichsweise hohen Bildungsgrad der Künstler ist die Diskrepanz zwischen der Investition in die Bildung und dem tatsächlichen Einkommen im Vergleich zu anderen Berufsgruppen besonders eklatant.

Abbildung 3: Einkommensgenerierung bildender Künstler Berlins 2006



N = 644, Mehrfachnennungen möglich

Quelle: Mundelius (2006: 325).

Durch die freiberufliche oder selbstständige Tätigkeit ergeben sich insbesondere Herausforderungen in Bezug auf die Rentenvorsorge. Eine aktuelle Umfrage des

⁶ Für das Berichtsjahr 2008 beziffert die Bundesregierung den sozialhilferechtlichen Mindestbedarf („sächliches Existenzminimum“) für einen Alleinstehenden auf insgesamt 7.140 Euro jährlich (Quelle: URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Existenzminimum>).

Berufsverbands Bildender Künstler (BBK) zur Lage der heutigen Künstler im Ruhestand zeigt, dass diese vergleichsweise gut abgesichert sind durch Rentenbezüge, die durch die Ausübung zusätzlicher Tätigkeiten während der Erwerbsphase generiert wurden sowie durch das Partnereinkommen (Haak 2009). Nur vereinzelt wird Grundsicherung bezogen. Die Altersrente der Künstler wird in Zukunft geringer ausfallen. Durch das heute geringe Einkommen aus sozialversicherungspflichtigen Tätigkeiten drohen die zukünftigen Anwartschaften der Künstler in der gesetzlichen Rentenversicherung gering auszufallen. Für eine adäquate Absicherung im Alter stehen Künstler – wie viele andere Erwerbstätige auch – heute vor der Herausforderung, zusätzlich private Vorsorge zu betreiben. Aufgrund ihrer eher schwierigeren ökonomischen Lage bleibt den Künstlern aber wenig Spielraum für Investitionen in die private Altersvorsorge.

Insgesamt zeigt sich, auf welchem geringem Einkommensniveau die meisten Künstler operieren. Die Mieten für Wohnraum und Atelier oder Proberaum sind wichtige Bestandteile des monatlichen Budgets. Es wird deutlich, wie verwundbar die Künstler sind, wenn sich bestimmte Budgetanteile erhöhen. Die Befürchtungen mittelfristig höherer Mieten sind vor diesem Hintergrund berechtigt.

Die im Rahmen der vorliegenden Studie befragten Künstler beobachten bis zu einem Drittel höhere Mieten bei Neuvermietungen im Reuterquartier. In Einzelfällen bei Eigentümerwechsel wurde von einer Verdopplung der bestehenden Miete berichtet. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie sich der mengenmäßige Zuwachs von Künstlern (u. a. durch mehr Hochschulabgänger und durch Zuwanderung) auswirken wird. Erste Stimmen sprechen von einer Atelierknappheit in Gesamtberlin, da die Nachfrage nach Ateliers bei gleichzeitig nahezu konstantem Angebot wächst (Klaaßen 2009).

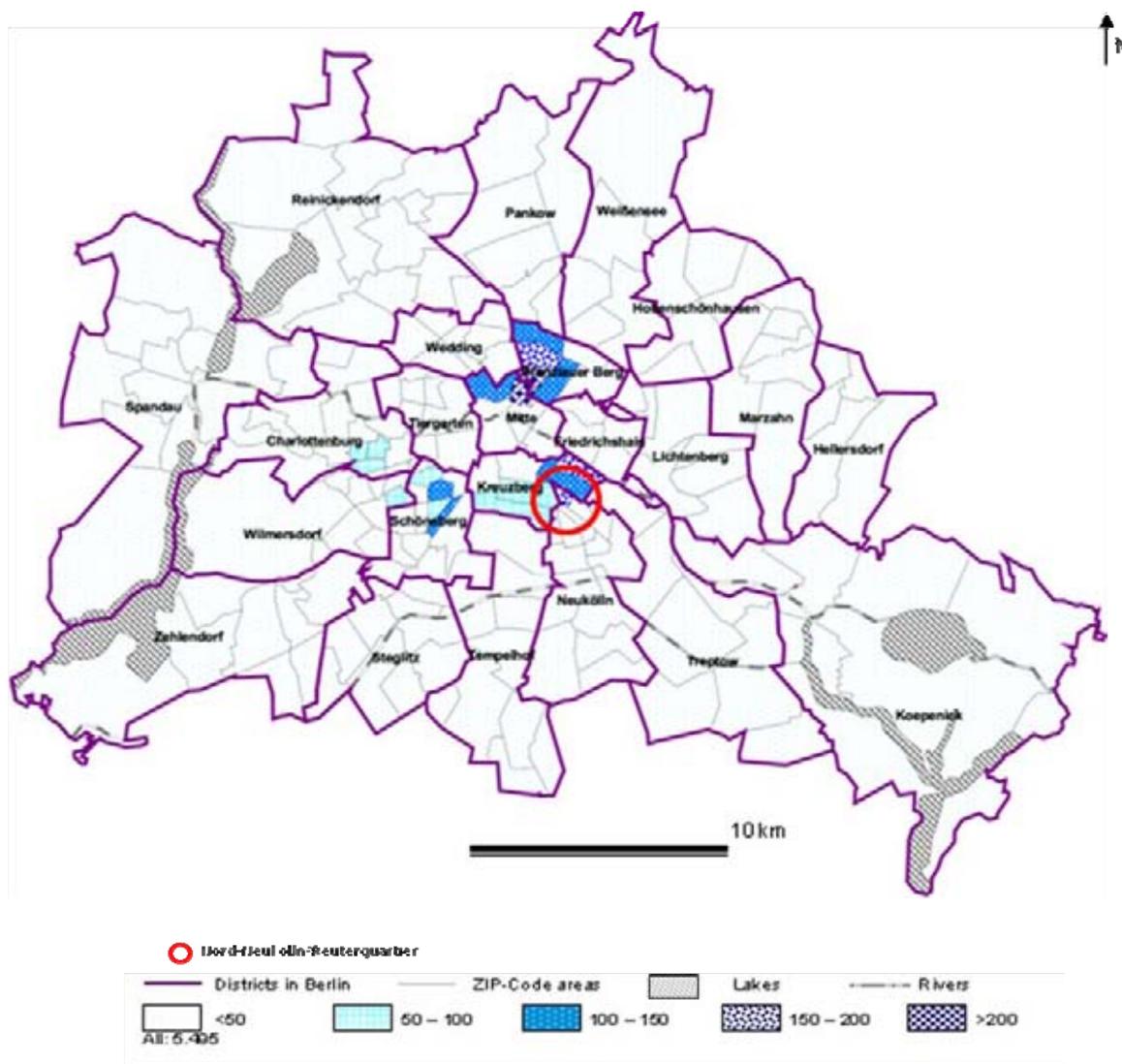
3.4 Der Raumbezug

Berlin zieht Künstler aus dem In- und Ausland an. Die Gründe sind vielfältig. Die großen heterogenen Kunstszenen in allen Kunstbereichen, die vergleichsweise günstigen Lebenshaltungskosten, insbesondere in Bezug auf die Mietpreise, und der insgesamt relativ geringere Marktdruck sind die Hauptgründe für den Zuzug nach Berlin. Berlin steht in der Außenwahrnehmung für Raum zum Experimentieren und erscheint gerade Künstlern aus dem Ausland als „utopian environment“. Aber es gibt auch kritische Stimmen, die eine zunehmende Konkurrenz zwischen Künstlern um Sichtbarkeit, Förderung und Atelier- und Projekträume wahrnehmen. Andere sprechen von einer „globalen Jugendherberge“ (Kaschuba 2009) und in manchen Szenekernen macht sich Ermüdung über den Berlinhype breit.

Innerhalb der Städte bevorzugen die Künstler eher zentrumsnahe, heruntergekommene und noch eher unentdeckte Quartiere – wie z. B. das Reuterquartier. Abbildung 4 zeigt die räumliche Verteilung am Beispiel der bildenden Künstler für Gesamtberlin. Höhere

Künstlerkonzentrationen sind in den Stadtteilen Mitte, Prenzlauer Berg, Kreuzberg und Schöneberg zu finden sowie auch im Reuterquartier im Norden von Neukölln.

Abbildung 4: Räumliche Verteilung bildender Künstler in Berlin 2006



Quelle: Fasche und Mundelius (2008: 125).

Das Reuterquartier wird von den Künstlern insbesondere wegen seiner vielfältigen Gegensätze, der multikulturellen Bewohnerschaft, der gründerzeitlichen Baustruktur und den günstigeren Mieten im Vergleich zu anderen, zentrumsnahen Stadtteilen geschätzt. Viele Künstler sind ins Reuterquartier ausgewichen, weil im benachbarten Kreuzberg die Mieten höher sind oder es dort keine passenden Atelierräume gab. Auch die so genannte Kettenmigration spielt eine Rolle: die Freunde sind bereits im Reuterkiez, man zieht von außerhalb Berlins zu und lässt sich erst einmal in der Nähe seiner Freunde nieder. Einer der

Interviewpartner sagte, dass ihn das heutige Neukölln und das Reuterquartier an die Zeit im Prenzlauer Berg und Friedrichshain vor 15 Jahren erinnern würden.

Die Künstler sind, bedingt durch ihre meist freiberufliche oder selbstständige Tätigkeit, räumlich relativ flexibel. Die Wahl des Quartiers ist eher eine durch individuelle Präferenzen motivierte Entscheidung. Die Präsentation und Vermarktung ihrer Kunst findet über den lokalen Kontext hinaus überregional, national und international statt, in jüngerer Zeit auch zunehmend über das Internet.

Die Interviews mit den Künstlern im Reuterquartier zeigen, dass weniger dieselben Künstler von Szeneviertel zu Szeneviertel weiterziehen, sondern der künstlerische Hot-Spot der Szene einer Stadt weiterwandert. Einige der befragten Künstler sind tatsächlich vom benachbarten Kreuzberg nach Neukölln, die meisten sind aber von außerhalb Berlins direkt in das Reuterquartier gezogen. Die Befragungen lassen vermuten, dass sich im Reuterquartier nicht all die mutmaßlich verdrängten Künstler aus den Stadtteilen Mitte, Prenzlauer Berg und Friedrichshain-Kreuzberg wiederfinden, sondern eine neue Mischung aus dort seit langem wohnenden und engagierten Künstlern und zumeist jüngeren Neu-Neuköllnern und Neu-Berlinern entstanden ist. Abbildung 5 zeigt, dass sich in den Stadtteilen Mitte, Prenzlauer Berg und Friedrichshain-Kreuzberg weiterhin hohe Künstlerkonzentrationen ausmachen lassen. Darüber hinaus muss man auch den Lebenszyklus mit in Betracht ziehen. Mit zunehmendem Alter ändern sich meist auch die individuellen Prioritäten, Verantwortung für Familie kann hinzukommen und möglicherweise verändert man sich sozusagen mit seinem Kiez (mit dem altem Mietvertrag) mit.

Durch Aufwertung und damit verbundener Mietpreissteigerung werden insbesondere der Umzug in andere Räumlichkeiten und der Neu-Zuzug schwierig und dadurch für eine meist einkommensschwache Gruppe, wie die der Künstler, unmöglich. Zuziehende Künstler müssen in andere Stadtteile ausweichen. Allerdings präferieren Künstler – wie oben bereits erwähnt – häufig eher noch unentdeckte Quartiere gegenüber den bereits entdeckten und allgemein als Szeneviertel geltenden Quartieren. Das vielfältige Engagement der Künstler, höhere Mieten im unmittelbaren Nachbarstadtteil Kreuzberg, die Arbeit des Quartiersmanagements sowie eine entsprechende Medienberichterstattung haben zu der Aufwertung im Reuterquartier und Entwicklung zum Szenequartier maßgeblich mit beigetragen. Die Entwicklungen sind paradox: die Künstler tragen zur Aufwertung und Regenerierung eines Quartiers bei, werden aber möglicherweise genau durch die Summe ihrer Aktivitäten „Opfer“ ihres eigenen Tuns (Fasche 2006).

Die vorliegende Untersuchung im Reuterquartier legt nahe, dass zwischen drei Gruppen von Künstlern unterschieden werden muss: den Nomaden, den Community-Künstler und den temporären Künstlern. Die Gruppe der Nomaden ist transnational mobil und hat eher eine funktionale Beziehung zum Raum. Ihre Investitionen in den Standort sind gering, sie suchen den Zugang zur Szene, um Wissen auszutauschen, ihre individuellen Netzwerke zu pflegen, neue Kontakte zu machen und weitere Projekte anzuschließen. Für ehrenamtliches

Engagement im Quartier bleibt, teilweise zum Bedauern der Künstler, keine Zeit. Die Nomaden reisen viel, pendeln manchmal zwischen zwei Orten und planen keinen langfristigen Aufenthalt in Berlin. McRobbie (2004) spricht in diesem Zusammenhang von einer Deterritorialisierung der Kunst. Die Community-Künstler wiederum haben eine enge Verbindung zu ihrer lokalen Nachbarschaft und fühlen sich ihrem Quartier verpflichtet. Sie sind gekennzeichnet durch großes Engagement und ehrenamtliche Arbeit und tragen so zu nachhaltigen Strukturen im Quartier bei. Die dritte Gruppe, die temporären Künstler, adaptieren einen künstlerischen Lebensstil und Habitus und probieren sich für einen begrenzten Zeitraum als Künstler aus, ehe sie in andere Professionen und meistens an andere Orte zurückkehren. Die temporären Künstler sind teilweise auch im Quartier, wie z. B. bei den Festivals, engagiert.

Die meisten Künstler haben keinen unmittelbaren eigenen künstlerischen Anteil an den großen Kunst- und Kultureinrichtungen einer Stadt. Diese Einrichtungen holen Gastspiele und international renommierte Künstler in ihre Institutionen, die künstlerischen Input für die lokale Kunstszene bringen und den allgemeinen Qualitätsstandard heben. Die meisten Künstler sind in kleineren, dezentralen, quartierbasierten, teilweise temporären Projekträumen, Theatern, Galerien und anderen Organisationen aktiv, in denen sie ihre Kunst präsentieren, diskutieren und weiterentwickeln – so wie auch die befragten Künstler im Reuterquartier.

In Bezug auf das Reuterquartier wurden aber auch kritische Stimmen laut, z. B. von Künstlern, die sich nie als Künstler aus dem Reuterquartier oder als Neuköllner ausgeben, sondern sich immer als Berliner Künstler identifizieren und darstellen würden. Andere Interviewpartner prangern eine Mittelmäßigkeit der lokalen Kunstszene im Reuterquartier an, die sich ihrer Meinung nach durch den weitgehend ausbleibenden kommerziellen Erfolg im Kunstmarkt zeigt – der aber wiederum eher strukturell bedingt ist, wie die folgende Ausführung zeigt.

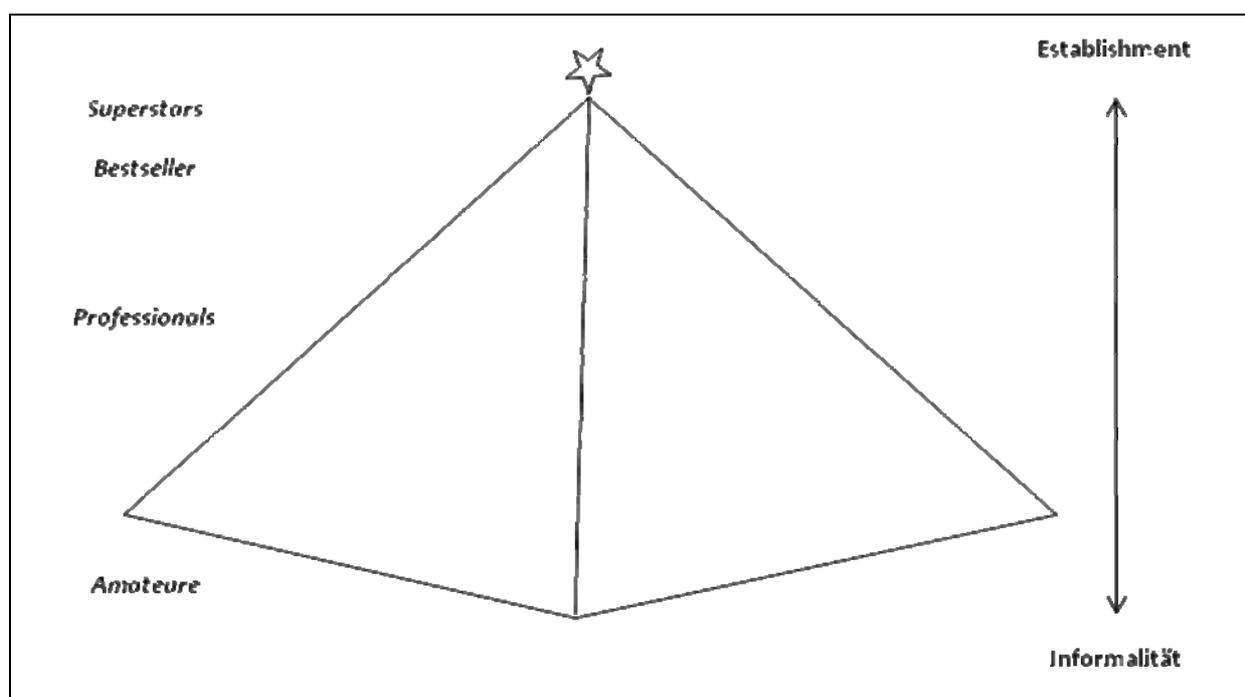
3.5 Die Kunstwelt

Die Kunstwelt ist wie eine Pyramide strukturiert (Abb. 5): eine enorm weite Basis, die in eine sehr kleine Spitze mündet, den Gipfel des Erfolgs und Ruhms. Die Pyramide kann als ein Kontinuum von amateurhafter oder informeller bis hin zu professioneller oder etablierter künstlerischer Praxis beschrieben werden.

Der Pyramide aufwärts folgend steigt der Wert der Kunst immer weiter an, während die Anzahl der Akteure immer kleiner wird. An der Spitze der Pyramide befinden sich einige „Superstars“, deren Kunst international bekannt und exorbitant teuer ist, gefolgt von den „Bestsellern“, deren Kunst repräsentiert und gefördert wird und respektable Preise erzielt. Unter den Bestsellern in der Pyramide befinden sich die große Mehrheit „professioneller Künstler“, die oft bemüht sind, ihren Lebensunterhalt einzig durch ihre Kunst zu bestreiten, und die „Amateure“. Professionelle Künstler haben im Gegensatz zu Amateuren eine

formale künstlerische Ausbildung. Darüber hinaus soll die Kunst ihre Haupteinnahmequelle sein, sie sind häufig Mitglied in einer Künstlervereinigung bzw. bei der Künstlersozialkasse versichert und bezeichnen sich selbst als Künstler oder werden durch andere so identifiziert. Die Grenzen zwischen Professionals und Amateuren sind fließend.

Abbildung 5: Die hierarchische Struktur der Kunstwelt



Quelle: Eigene Darstellung.

3.5.1 Das winner-take-all-Modell

Der Erfolg einiger weniger Künstler und die Erfolglosigkeit so vieler Künstler kann mit Hilfe des *winner-take-all*-Modells (Frank u. a. 1995, Plattner 1996, Rosen 1981) beschrieben werden: Stellen wir uns ein 100-m-Finale mit acht fantastischen Sprintern bei den Olympischen Spielen vor. Der erste Läufer, der die Ziellinie überquert, ist der Olympiasieger. Die anderen Läufer sind wahrscheinlich alle unglaubliche Athleten, der Olympiazweite war vielleicht nur eine hundertstel Sekunde langsamer, jedoch wird der erste zum Olympiasieger erklärt und die anderen nicht – der Sieger bekommt alles. In der Kunstwelt geht es ähnlich zu: Nehmen wir zehn Künstler, alle gleichsam talentiert, alle machen ähnliche Kunst, aber letztendlich wird nur ein Künstler ein Star werden, die anderen werden in Vergessenheit geraten. Oberflächlich betrachtet entspricht dieses Modell vielen kompetitiven Berufsfeldern wie der Wissenschaft, Politik, Medizin, Recht etc., in denen Hochqualifizierte beschäftigt werden und diverse Filter die Aufwärtsmobilität begrenzen. Bei näherer Betrachtung zeigen sich allerdings signifikante Unterschiede der Kunstwelt: Während in den anderen Berufsfeldern auch die sich an der Basis der Pyramide befindenden in einem

einträglichen Beschäftigungsverhältnis stehen, müssen die meisten Künstler ihre künstlerische Tätigkeit mit anderen Tätigkeiten und Zuwendungen quersubventionieren. Wenn ein Künstler seine künstlerische Tätigkeit aufgibt und in einem anderen Berufsbereich eine Erwerbstätigkeit aufnimmt, verdient er meist mehr als seine Künstlerkollegen. Im Gegensatz zum oben beschriebenen herkömmlichen Wettkampfmodell fehlen in der Kunstwelt darüber hinaus klare Leistungsmarken oder Rekorde, gegen die man antreten könnte. Die Kunstwelt wählt ihre Gewinner in einem komplexen Zusammenspiel ihrer verschiedenen Akteure, wie im Folgenden skizziert wird.

3.5.2 Symbiose von Establishment und Informalität

Den einzelnen Künstler als Genius zu feiern ist eine eher unvollständige Betrachtung. Tatsächlich ist die Kunstproduktion eingebettet in ihren jeweiligen sozialen Kontext (Becker 1982, Bourdieu 1993). Die Kunst ist nicht bloß das physische Produkt des Künstlers, für seinen Wert muss das Kunstwerk in der Kunstwelt anerkannt und bestätigt werden. Der Terminus Kunstwelt bezieht sich auf die Forschungen des Soziologen Howard S. Beckers. Nach Becker ist die Kunstwelt ein Netzwerk von unterschiedlichen Akteuren, die durch ihre kooperativen Aktivitäten und ihr gemeinsames Wissen um Konventionen die Kunst bewerten und dadurch die Kunstwerke „produzieren“, für die die Kunstwelt bekannt ist. Dieses Netzwerk aus Institutionen und Diskursen ist eher klein und wird gestaltet von Künstlern, Kuratoren, Kritikern, Galeristen, Sammlern, Mäzenen, Connaisseurs und ihren Beziehungen. Sie bestimmen, wie Kunst produziert, verbreitet, vermarktet und konsumiert wird. Das wiederum beeinflusst auch die Politik und die Kunstausbildung.

Auch wenn die Mehrheit der Künstler für die dominierenden Institutionen und Diskurse eher unsichtbar bleibt, sind Informalität und Establishment voneinander abhängig, da Personal, Informationen und finanzielle Ressourcen hin und her fließen (Wali u.a. 2002). Die etablierte Kunstwelt bietet z. B. Tätigkeiten für weniger oder noch nicht erfolgreiche Künstler als Assistenten, Fotografen oder für organisatorische Aufgaben. Die Masse der Künstler spielt sozusagen eine F. und E.-Rolle⁷ und stellt ein sachkundiges und engagiertes Publikum für den etablierteren Bereich der Kunstwelt dar. Die enorm breite und eher unsichtbare Basis der Pyramide bildet demnach die Grundlage für den Erfolg einiger Weniger.

Viele Künstler kritisieren die bestehenden Institutionen und die starke Hierarchie der Kunstwelt. Manche Künstler machen mit ihrem Wissen die symbolische Macht der etablierten Kunstwelt für ihre eigenen Zwecke nutzbar. Andere wenden sich von der etablierten Kunstwelt ab und entwickeln alternative und unabhängige Systeme der Produktion und des Austauschs. Dennoch scheint es so, als gäbe es letztendlich keine wirkliche Unabhängigkeit von der Macht der Institutionen. Vielmehr geht es darum aufzuzeigen, das Potential in der weniger sichtbaren und nicht etablierten Kunst zu

⁷ Forschung und Entwicklung.

entdecken und wertzuschätzen – wie auch im Falle der Künstler des hier betrachteten Reuterquartiers.

4 Die Kunstökologie

Für ein verbessertes Verständnis der verschiedenen Aktivitäten der Künstler wird hier in Anlehnung an die Betrachtung von Wertschöpfungsketten und Firmennetzwerken in der Kreativwirtschaft und anderen Wirtschaftsbereichen ein ökologischer Ansatz vorgeschlagen (Markusen 2009b).

Drei Sektoren, in denen Kunst produziert wird, werden unterschieden: (1) der kommerzielle Sektor, (2) der non-Profit Sektor und (3) der Community oder informelle Sektor. Alle drei Sektoren folgen ihren eigenen Regeln und Logiken und sind eingebettet in die im vorherigen Kapitel skizzierte Kunstwelt, die bestimmt, wie Kunst produziert, verbreitet, vermarktet und konsumiert wird.

Der kommerzielle Sektor (1) ist vom Markt abhängig und arbeitet profitorientiert. Künstler finden im kommerziellen Sektor Beschäftigung, akquirieren Aufträge, unterrichten oder haben Bühnenauftritte. Im Kunstmarkt für bildende Kunst z. B. bilden Galerien, Messen und Auktionshäuser den kommerziellen Bereich.

Der non-Profit Sektor (2) ist gemeinnützig⁸ orientiert. Gemeinnützige Organisationen wie Museen, Theater, Vereine etc. sind teilweise oder gänzlich steuerbefreit und finanzieren sich durch Mitgliederbeiträge, Spenden, Eintrittsgelder und öffentliche Zuwendungen. Eine non-Profit Organisation kann auch zusätzlich gewinnbringende Bereiche wie ein Café oder einen Geschenkartikelladen haben. Gemeinnützige Organisationen werden vielfach durch ehrenamtlich Tätige unterstützt.

Der Community oder informelle Sektor (3) repräsentiert ein großes, bislang aber nicht vollständig verstandenes, Segment (Peters und Cherbo 1998, Wali u. a. 2002). Die Aktivitäten sind gewöhnlich informell und oft temporär. Es findet wenig monetärer Austausch statt, was Einkommen oder Ausgaben angehen. Manchmal wird ein Erlös für einen bestimmten karitativen Zweck generiert. Das Engagement ist abhängig vom Einsatz Ehrenamtlicher. Die Arbeit mit Jugendlichen, blogs, Festivals, Paraden, andere öffentliche Events, kleine Kunstorganisationen, Projekträume, Amateurklassen etc. können, soweit sie keinen kommerziellen oder non-Profit Status haben, zu Aktivitäten im informellen Sektor gezählt werden. Im Reuterquartier finden seit Jahren regelmäßig Aktivitäten und Festivals wie „Frühlingserwachen“, „48 Stunden Neukölln“, „Nacht und Nebel“ und „Adventsparcours“ statt, an denen sich immer mehr Künstler beteiligen und die zur Imageverbesserung und zur regionalen und überregionalen Bekanntheit des Quartiers beigetragen haben.

Generell bietet der kommerzielle Sektor die größte Sichtbarkeit, den Zugang zu einem bestimmten Netzwerk, ein höheres Einkommen etc. Er verlangt aber von den Künstlern auch

⁸ Die Gemeinnützigkeit einer Körperschaft ist in Deutschland definiert nach § 52 der Abgabenordnung (AO).

eine Anpassung an die Marktkonventionen. Tätigkeiten im non-Profit Sektor steigern die Zufriedenheit der Künstler, ermöglichen die Entdeckung und das Experimentieren mit neuen Medien und die Kooperation mit anderen Künstlern. Der Community oder informelle Sektor ermöglicht Tätigkeiten, die das nachbarschaftliche Zusammenleben bereichern, die eigene kulturelle Identität bestätigen sowie die Verfolgung politischer und sozialer Ziele. Die jeweiligen Rollen der einzelnen Sektoren werden von den Künstlern aber individuell bewertet, wie z. B.: Der kommerzielle Erfolg gibt die größte Befriedigung und intellektuelle Bestätigung, der non-Profit Sektor garantiert ein stabiles Einkommen und der Community oder informelle Sektor wird als Experimentierfeld angesehen.

Die befragten Künstler haben ihre ganz individuellen Verbindungen zu verschiedenen Akteuren in den unterschiedlichen Sektoren der Kunstwelt entwickelt. Die Künstler bauen ihre Karrieren gleichzeitig und sukzessive mit Aktivitäten in allen drei Sektoren auf. Ihre Aktivitäten sind oftmals überlegt und nicht zufällig. Wo und wie sich Künstler engagieren, ist abhängig von ihren künstlerischen Zielen, ihren Präferenzen für bestimmte Arbeitsstile und Einsatzorte und ihren politischen und sozialen Wertvorstellungen. Die Tätigkeiten in den verschiedenen Sektoren bieten oft neben den unterschiedlichsten Erfahrungen und Inspirationen ergänzende Möglichkeiten zum Netzwerken und sich Sichtbarmachen, zur Entdeckung neuer Medien, dem Ausdruck der Identität und dem Wunsch, einen Beitrag zur Quartiersentwicklung zu leisten. Wäre Existenzsicherung kein begrenzender Faktor, würden sich die Künstler insgesamt noch mehr im Community oder informellen Sektor engagieren.

Die meisten Künstler – wie auch die befragten Künstler im Reuterquartier - beginnen ihre künstlerische Laufbahn im Community oder informellen Sektor. Mit der Postmoderne und der neuen Legitimation von so genannter „Outsider Kunst“ wird dieser Sektor wieder sichtbarer. Die neuen digitalen Technologien vereinfachen zudem die Vervielfältigung und Verbreitung von Informationen und Bildern und tragen auch zu einer besseren Außenwirkung dieses Sektors bei.

Weniger erfolgreiche oder noch unbekannte Künstler suchen alternative Wege in die Öffentlichkeit und gründen z. B. Produzentengalerien. Diese werden von den Künstlern selbst unterhalten und arbeiten auf der Basis von kleinstem Budget oder werden quersubventioniert durch andere Tätigkeiten. Die Produzentengalerien sind keine wirklich neue Entwicklung. Künstlerkollektive und *alternative spaces* schließen seit Jahrzehnten eine Lücke im Marktsystem (Zukin 1982). Neu ist das Niveau der Professionalität und Beständigkeit solcher Produzentengalerien, was den Unternehmergeist der Künstler reflektiert. Allerdings werden heute alternative, unabhängige und subversive Kunstformen vielfach nicht mehr marginalisiert, sondern bewusst aufgespürt, unterstützt und in das Marktsystem aufgesogen (Hesmondhalgh 2007). Zweckgebundene Aktivitäten finden zudem mittlerweile Resonanz bei Förderern.

Seit einiger Zeit gibt es zunehmende Überschneidungen zwischen dem kommerziellen, privatwirtschaftlichen Sektor und dem non-Profit Sektor in Form von Public Private

Partnerships (PPPs). Im Rahmen von Corporate Social Responsibility (CSR) engagieren sich insgesamt immer mehr Unternehmen für Künstler und Kunst. Auch im Reuterquartier sind Selbstständige, Freiberufler und kleine Organisationen zu finden, die der Kunst eine Bühne bieten.

5 Wert der Kunst

Die öffentliche und private Förderung von Kunst wird heute oft mit zu erwartenden sozialen und wirtschaftlichen Effekten für die gesamte Gesellschaft gerechtfertigt: Durch die geförderten Kunstprojekte entfalte sich ein Nutzen für alle und nicht nur für die, die Kunst machen oder an Kunst direkt teilhaben. Dieser instrumentelle Nutzen „Kunst, um zu“ hat nichts mit der „Kunst an sich“ zu tun. Mit dem Aufstieg der Populärkultur und den so genannten kreativen Industrien wird der instrumentelle Nutzen von Kunst und Kultur immer deutlicher betont: Kunst und Kultur tragen zu Wirtschaftswachstum und der Schaffung neuer Arbeitsplätze bei und sind Katalysator für die urbane Regenerierung. Insbesondere die Prozesse der urbanen Regenerierung sind häufig national und international immer wieder begleitet von z. T. heftigen Konflikten zwischen Künstlern auf der einen Seite und der Stadtverwaltung, Investoren oder neuen Bewohnern, den so genannten Gentrifiern, auf der anderen Seite.

Fürsprecher der Kunst weisen immer wieder auf die Bereicherung des Lebens durch die „Kunst an sich“ hin. Aber dieser intrinsische Nutzen wird weltweit häufig von den öffentlichen Verwaltungen zunehmend zugunsten Output-orientierter und quantitativ messbarer Ansätze heruntergespielt – obwohl die Validität von Studien, die instrumentellen Nutzen belegen, kritisch hinterfragt wird. Das prominenteste Beispiel sind die Thesen „Talent, Toleranz und Technologie“ von Richard Florida, die wissenschaftlich sehr umstritten sind.

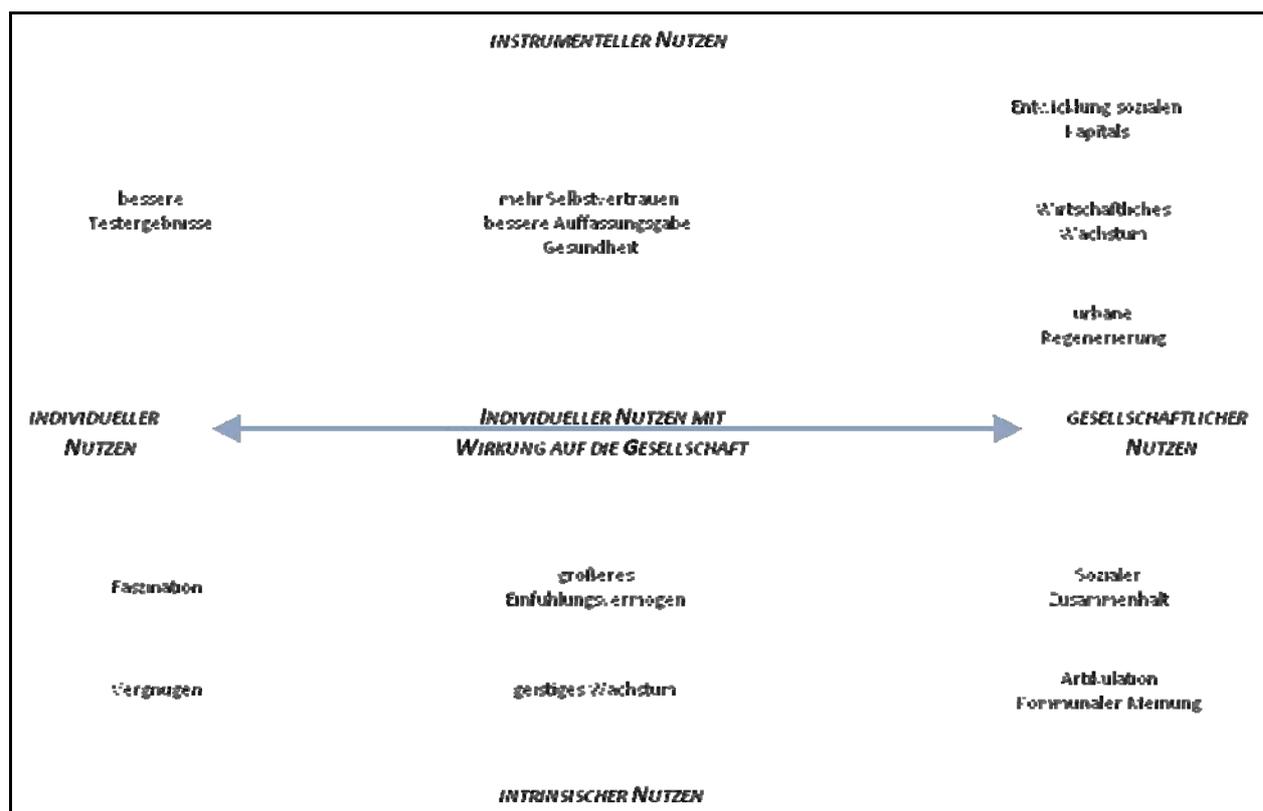
Die folgenden Ausführungen geben einen Überblick über die Bandbreite der verschiedenen Nutzenarten der Kunst. Es wird skizziert, welcher Nutzen generiert wird und wie der Nutzen dem Einzelnen und/oder der Gesellschaft durch direkte oder indirekte Teilhabe zu Gute kommt. Abb. 6 dient der visuellen Verdeutlichung: Es wird zwischen einerseits *instrumentellem* Nutzen und andererseits *intrinsischem* Nutzen unterschieden. Beide Nutzenarten verlaufen entlang eines Kontinuums, von individuellem Nutzen am einen Ende zu gesellschaftlichem Nutzen am anderen Ende. Dazwischen finden sich Kombinationen von individuellem Nutzen mit Spillover-Effekten für die Gesellschaft.⁹

⁹ Die Ausführungen beziehen sich auf die Ergebnisse der umfassenden Studie „*Gifts of the Muse. Reframing the Debate about Benefits of the Arts*“ (McCarthy u. a. 2004) des US-amerikanischen Think Tanks RAND Corporation. Die Studie der RAND Corporation basiert auf einer ausführlichen kritischen Durchsicht von Veröffentlichungen unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen hinsichtlich der verschiedenen instrumentellen und intrinsischen Nutzenarten, ihrer Generierung, Nachweisbarkeit und Förderung. Die vollständige Studie steht zum freien Download bereit unter: www.rand.org/research_areas/arts/.

5.1 Instrumenteller Nutzen

Der instrumentelle Nutzen kann auf der individuellen Ebene in folgende Dimensionen unterschieden werden: *Bessere Testergebnisse* bezieht sich auf die Entwicklung der Lernfähigkeit und das Lernverhalten der Kinder im Schulalter. Eine verbesserte Auffassungsgabe und die Entwicklung des kreativen Denkens sollen zu besseren Prüfungsergebnissen des Einzelnen führen. *Mehr Selbstvertrauen* und *bessere Auffassungsgabe* beziehen sich ebenfalls auf Kinder im Schulalter und das Erlernen allgemeiner Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Verständnis für Folgen regelwidrigen Verhaltens und Sozialkompetenzen wie der Aufbau sozialer Bindungen. *Gesundheit* bezieht sich auf diverse Therapieformen für physische und psychische Erkrankungen wie Demenz, körperliche und geistige Behinderungen, Schmerzen, Depressionen, Angstzustände, etc. Diese Nutzenarten verbessern insgesamt die Kompetenzen und die Heilung des Einzelnen, aber kommen indirekt auch der Gesellschaft zugute.

Abbildung 6: Matrix zum Wert der Kunst



Quelle: Verändert nach McCarthy u.a. (2004: 4).

Der gesellschaftliche Nutzen umfasst drei Arten des instrumentellen Nutzens: *Entwicklung des sozialen Kapitals*, *wirtschaftliches Wachstum* und *urbane Regenerierung*. Die *Entwicklung des sozialen Kapitals* bezieht sich auf die Interaktion zwischen den Mitgliedern

der Gesellschaft und die Entwicklung eines Zusammengehörigkeitsgefühls sowie den Aufbau von Strukturen und Formaten, durch die die Menschen in Aktivitäten mit einbezogen werden, sowie die Stabilisierung und Aufwertung von Quartieren. Als Beispiel aus dem Reuterquartier können hier die mediativen Methoden zur Gewaltprävention, Konfliktlösung sowie Vermittlung zwischen den Kulturen genannt werden, die im Fall krimineller oder auffällig gewordener Jugendlicher eingesetzt werden. Die Generierung von Beschäftigung, das Erteilen von Aufträgen, Vorleistungen für angewandte Bereiche der Kreativwirtschaft, aber auch für andere Branchen, etc. tragen zu *wirtschaftlichem Wachstum* bei. Wirtschaftliches Wachstum und die Entwicklung des sozialen Kapitals sowie die Imagewirkung von Kunst und Kultur ziehen neue Bewohner, Gewerbe, Immobilienentwickler und andere Investoren an und tragen so zur *urbanen Regenerierung* bei.

5.2 Intrinsischer Nutzen

Dem Begriff des intrinsischen Nutzens liegen Überlegungen zugrunde, die davon ausgehen, dass der Mensch von der Kunst angezogen wird. Kunst als öffentliches Gut gewährleistet den Zugang zu Kunst. Museen und Sammlungen sichern die Aufbewahrung für nachfolgende Generationen. Neben individuellem Vergnügen, intellektueller und emotionaler Stimulation, ist Kunst auch eine Form von Kommunikation, durch die ein Nutzen für die gesamte Gesellschaft entstehen kann. Der intrinsische Nutzen kann in folgenden individuellen und gesellschaftlichen Dimensionen unterschieden werden:

Faszination bezieht sich auf die Reaktion des Einzelnen auf Kunst. Kunst lenkt den Einzelnen vom Alltag ab und eröffnet neue Wege, wie die Umwelt gesehen und erfahren werden kann. *Vergnügen* bereitet die Kunst dem Zuschauer durch die intensive Erfahrung und neue Erkenntnisse, wobei diese auch beklemmend und aufreibend sein können. Kunsterfahrung kann durch neue Referenzpunkte das *Einfühlungsvermögen* vergrößern und Aufgeschlossenheit Unbekanntem und Andersartigem gegenüber erhöhen. Der Zuschauer ist eingeladen, Kunst zu interpretieren, Bedeutungen durch die Kunsterfahrung zu generieren und dadurch neue Perspektiven auf die Umwelt zu erhalten. *Geistiges Wachstum* und *Einfühlungsvermögen* haben Spillover-Effekte auf die Gesellschaft: Individuen sind empathischer, offener und kritischer. Ein weiterer gesellschaftlicher Nutzen ist die Förderung des *sozialen Zusammenhalts* durch die gemeinsame Erfahrung der Kunst. Kunst kann auch marginalisierten Gruppen eine Stimme geben, die durch die Kunst ihre Empfindungen ausdrücken und ihre *Meinungen artikulieren*.

Insgesamt kann diese Matrix instrumentellen und intrinsischen Nutzens als heuristisches Unterfangen bewertet werden. Sie zeigt die Bandbreite möglichen instrumentellen und intrinsischen Nutzens von Kunst auf. Die RAND Studie von McCarthy u. a. (2004), auf die sich dieses Kapitel bezieht, weist insbesondere darauf hin, dass viele Studien, die instrumentellen Nutzen nachweisen wollen, erhebliche methodologische Schwächen aufweisen: Viele Nutzenarten sind analytisch kaum voneinander trennbar, sie sind häufig wenig spezifiziert

und nur bei kontinuierlichem längerfristigem Kontakt mit Kunst empirisch nachweisbar. Zudem werden Opportunitätskosten zu wenig mit in Betracht gezogen.

6 Künstlerischer Blick auf den Wert der Kunst

In diesem Kapitel wird der Versuch unternommen, die wissenschaftliche Position zu verlassen und einen Blick auf den Wert der Kunst durch die Künstler zuzulassen. Teil des Auftrages war es, die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen in einem künstlerischen Rahmen zu präsentieren und mittels künstlerischer Mittel umzusetzen. Im Folgenden werden die Positionen der Künstlerin Denise S. Puri und des Künstlers Klaus Bortoluzzi dargestellt.

Kunst ist Mehrwert!

Die wissenschaftliche Studie „Wert der Kunst“ im Reuterkiez wurde vom 06. bis 21. November 2009 von einer Ausstellung in der Galerie R31 begleitet. Die Künstlerinnen Denise S. Puri, Susanne Roth, Barbara Wrede und der Künstler Klaus Bortoluzzi setzten sich in der Kunstaussstellung „Kunst ist Mehrwert!“ auf unterschiedliche Art und Weise mit dem Thema auseinander. Entstanden sind nicht nur Zeichnungen und Objekte, sondern auch Akustisches, Raumklänge, Installationen und ein Spiel „rund um Beruf und Berufung, Alltag und Durchhalten“. Kunst zum hören und sehen, an der auch die Besucher aktiv teilnehmen konnten.

Eine komplizierte Sache – die Frage nach der Rolle und dem Wert der Kunst. Mit künstlerischer Arbeit werden Kunst-Produkte geschaffen, aber auch die verschiedensten kreativen Dienstleistungen erbracht. Der Umfang dieser künstlerischen Leistungen ist der Öffentlichkeit kaum bekannt. Niemand kann sagen, inwieweit die Kunst in Neukölln auch ökonomisch relevant ist. Die Künstler der Galerie R31 stellen ihre eigenen Fragen und finden vielleicht auch einige Antworten, denn „Kunst ist Mehrwert!“.

Beispielhaft werden im Anhang II zur Studie die gezeichneten Kommentare der Künstlerin Denise S. Puri präsentiert. Es sind schwarz-weiß Comics, die typische Alltags- und Lebenssituationen von Künstlern beschreiben.

7 Handlungsempfehlungen

Im Folgenden werden die sich aus den bisherigen Ausführungen ergebenden wichtigsten Herausforderungen aufgelistet, bevor mögliche Handlungsempfehlungen für die Sicherung und Förderung der Kunst der „freien Szene“ ausgesprochen werden.¹⁰

7.1 Herausforderungen

- Mit dem Wachstum der Künstlerzahlen wächst die *ökonomische Ungleichheit*. Durch das winner-take-all-Modell des Kunstmarktes gibt es ein massives strukturell bedingtes Einkommensproblem am Boden und ein übertriebenes Starsystem an der Spitze. Die Anzahl derer, die Künstler sein wollen, und derer, die von ihrem künstlerischen Schaffen allein leben können, geht zunehmend auseinander. Als Folge wächst der Community oder informelle Sektor weiter an. Darüber hinaus können konjunkturelle Schwankungen diese Situation in Boomzeiten positiv, in Krisenzeiten negativ beeinflussen.
- Kunst ist *exportorientiert*. Das Angebot übersteigt bei Weitem die Nachfrage.
- Künstler tragen zur Belebung und *Aufwertung des Quartiers* bei. Dadurch steigen die Mieten insbesondere bei Neuvermietungen. Erfolgt die Aufwertung sehr schnell, dann wird durch Verdrängung das soziale Gefüge zerstört, es kommt zu Verdrängungen und man spricht von Gentrifizierung. Im Reuterquartier beobachten die dort ansässigen Künstler einen etwa 30 prozentigen Anstieg der Wohnungsmieten bei Neuvermietungen. Verdrängung kann bislang nur insular festgestellt werden, etwa durch den Besitzerwechsel von Häusern. Es bleibt abzuwarten, wie sich das neue Erbschaftssteuer- und Bewertungsrecht in Zukunft auf die Besitzverhältnisse auswirkt, wenn Erbengemeinschaften die fällige Erbschaftssteuer nur durch die Veräußerung der Immobilie an Dritte aufbringen können.
- Künstlerisches Schaffen hat einen instrumentellen und intrinsischen Nutzen, aber Künstler haben keine Möglichkeit, selbst vollständig von ihrem Nutzen für andere Individuen und die Gesellschaft zu profitieren. Es stellt sich *keine Situation mit Gewinn für beide Seiten*, Gesellschaft und Künstler, ein.
- Die Förderung der Kunst ist zunehmend gebunden an instrumentellen Nutzen: „*Kunst, um zu*“. Kunstförderung für die „Kunst an sich“, für Kunst mit intrinsischem Nutzen findet weniger statt.

¹⁰ Auf die individuellen Bedürfnisse der Künstler der verschiedenen Künste kann im Rahmen dieser Studie nicht eingegangen werden. Eine vertiefende quantitative Studie könnte diesem Umstand Abhilfe schaffen.

- Künstler sind verwundbar hinsichtlich ihrer *Einkommenssicherung* und sind vielfach nicht in der Lage, adäquat *Altersvorsorge* betreiben zu können.

Aus den unterschiedlichen Herausforderungen ergeben sich Handlungsempfehlungen für die verschiedenen politischen Ebenen. Die *strukturellen Ungleichheiten* des Kunstmarktsystems können höchstens abgefedert, aber nicht so einfach verändert werden. Eine Verbesserung der *Altersvorsorge* für freiberufliche und selbstständige Künstler kann nur auf Bundesebene geleistet werden. Auch auf eine *Mietpreisbindung* bei Neuvermietung hat der Bezirk keinen direkten Einfluss. Im Folgenden werden die Handlungsempfehlungen für die bezirkliche Politik genannt.¹¹

7.2 Handlungsempfehlungen

Die bezirkliche Förderung kann zwar die strukturellen Herausforderungen nicht lösen, aber sie kann durch öffentliche Förderung und Initiativen das Engagement und die Aktivitäten der „freien Szene“ weiter befördern, sichern, sichtbar machen und dadurch insgesamt zu einer nachhaltigen Entwicklung des Quartiers beitragen. Das Quartier mit seinen Projekträumen und Initiativen ist der Nährboden für die Künstler von heute und von morgen. Insgesamt sollte die Nachfrage nach Kunst weiter kultiviert werden, indem immer mehr Menschen mit Kunst in Berührung kommen. Ziel muss sein, Individuen zu lebenslangem Interesse an Kunst zu bewegen. Eine breite Teilhabe an Kunst kann durch die Verbesserung der Verständnismöglichkeiten des Einzelnen, die Verdeutlichung des intrinsischen Nutzens und Kunsterlebnisses gefördert werden.

- Eine *frühe Heranführung an Kunst*, insbesondere in den Schulen, in Nachbarschaftseinrichtungen, durch Kunstprogramme oder kommerzielle Kunsterfahrungen.
- Eine noch umfangreichere *dezentrale quartiersbasierte Förderung* für Theater, Produzentengalerien, temporäre Projekträume und Initiativen.
- Förderung eines *Technikpools*, der spezielle Ausrüstung für Aufführungen von darstellenden Künstlern und Musikern ausleiht.
- Fortsetzung der bestehenden Förderung für *Festivals, Flyer und Plakate* nach 2010.
- Gezielt *Verbindungen zwischen Unternehmen und Künstlern* schaffen. Unternehmen können Kunst fördern, aber auch selbst durch die Kreativität der Künstler profitieren, wodurch wiederum Einkommen für Künstler generiert werden kann.

¹¹ Der im Sommer verabschiedete Kulturentwicklungsplan Neuköllns (Bezirksamt Neukölln von Berlin 2009) gibt einen umfassenden Überblick über die gesamte Entwicklung von Kunst und Kultur in Neukölln sowie aktuellen Förderstrategien der bezirklichen Kulturarbeit. Etwa 10% des Kulturentwicklungsplans beziehen sich auf die so genannte „freie Szene“.

- Insgesamt dem Engagement der „freien Szene“ noch mehr *Respekt* entgegenbringen und durch runde Tische und Gesprächsrunden in einem *kontinuierlichen Dialog* die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Förderung und Sicherung kontinuierlich eruieren und diskutieren.

Eine positive Entwicklung steht und fällt letztlich mit dem vielfältigen Engagement und dem großen Einsatz der Künstler und der anderen Bewohner, die sich ihrem Quartier gegenüber verpflichtet fühlen und sich für eine nachhaltige Entwicklung einsetzen. Dieses Engagement ist entsprechend wertzuschätzen und weiter zu unterstützen.

8 Fazit

Durch die vorliegende Studie *Wert der Kunst* soll der Wert künstlerischer Aktivitäten und Engagements nachgewiesen und insgesamt die Wertschätzung der Leistung von Kunst und Kultur erhöht werden. Aufgezeigt werden sollte, wie die Künstler der sozialen Stabilisierung des Quartiers, der Integration, sowie der Vernetzung verschiedener Bewohnergruppen beitragen. Darüber hinaus sollten konkrete Handlungsempfehlungen zur Sicherung und Förderung der lokalen Kunstproduktion entwickelt werden.

Die zentrale Herausforderung war die Entwicklung eines Forschungsansatzes, mit dem entsprechend der Zielvorgabe der Leistungsumfang und der Nutzen des Engagements der Künstler für die ökonomische, soziale und kulturelle Entwicklung des Reuterquartiers sichtbar gemacht werden können. Da sich einfache Kausalbeziehungen im Sinne von *wenn-dann* nicht herstellen lassen, Quantifizierungen von Nutzen kaum zu realisieren sind und sich darüber hinaus der in Auftrag gegebene Umfang der Studie begrenzend auswirkt, nähert sich die vorliegende Studie dem Forschungsgegenstand durch die Darstellung der komplexen Rollen der Künstler und ihrer Kunst in der ökonomischen, kulturellen und sozialen Entwicklung des Quartiers an. Die Ausführungen basieren auf empirischen Ergebnissen aus qualitativen Interviews mit 20 Künstlern und Diskussionen im Reuterquartier und wurden durch aktuelle empirische Forschungsergebnisse aus den USA und Großbritannien sowie theoretischen Grundlagen bestätigt und ergänzt.

Die Autoren haben die Thematik mit Hilfe drei verschiedener Perspektiven untersucht: Erstens durch die Betrachtung markanter Eigenschaften der Künstler und der strukturellen Ungleichheiten der Kunstwelt; zweitens durch eine Konzeptionalisierung der verschiedenen künstlerischen Tätigkeiten in einem ökologischen Modell bestehend aus kommerziellem Sektor, non-Profit Sektor und Community oder informellem Sektor; und drittens durch eine Matrix verschiedener Dimensionen des instrumentellen und intrinsischen Nutzen der Kunst. Eine integrierte Betrachtung dieser drei Perspektiven macht die Leistungen und den Wert der Kunst sichtbarer. Gleichzeitig wird auch die Verwundbarkeit der Künstler deutlich, die hauptsächlich bedingt ist durch die strukturellen Ungleichheiten der Kunstwelt – letztlich also auch durch das kapitalistische System.

Es ist nicht zu erwarten, dass sich die strukturellen Bedingungen der Kunstwelt in absehbarer Zeit ändern. Vielmehr werden die Gegensätze in der Kunstwelt zunehmen. Mit immer weiter steigenden Preisen an der Spitze und einem so genannten long-tail Ende durch Selbstvermarktung an der Basis der Pyramide. Insbesondere der Community oder informelle Sektor wird weiter wachsen, was der Kunstwelt einerseits zuträglich ist als Nährboden für die Künstler von morgen, aber gleichzeitig auch die strukturellen Ungleichheiten weiter wachsen lässt. Lokale, regionale und nationale Förderungen können die Rahmenbedingungen der Kunstproduktion fördern und soziale Härten abfedern. Darüber hinaus sollte eine stärkere Orientierung hin zur Nachfragesteigerung erfolgen.

Diese strukturellen Bedingungen und die daraus resultierenden Herausforderungen für die Politik sind in anderen Kulturmetropolen wie London und New York City gleichermaßen, wenn in nicht noch stärkerer Ausprägung, zu finden. Daher erstaunt es nicht, dass es Künstler aus diesen und anderen Städten nach Berlin zieht und sie die hiesigen Bedingungen als „utopian environment“ wahrnehmen, die wiederum gleichzeitig für viele Berliner Künstler gar nicht so utopisch, sondern eher prekär gesehen werden – der so genannte TurTur-Effekt¹²: je weiter weg, desto größer/besser, aus der Nähe betrachtet aber auf ein Normalmaß zurückgeschrumpft. Die Städte unterscheiden sich weniger hinsichtlich der generellen strukturellen Bedingungen der Kunstwelt, sondern vielmehr hinsichtlich des Ausmaßes und der Geschwindigkeit der Aufwertungsprozesse sowie räumlichen Veränderungen und der lokalen, regionalen und nationalen Kultur- und Wirtschaftsförderung.

Die zukünftige Entwicklung des Reuterquartiers ist abhängig von der allgemeinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung sowie der Summe vieler individueller Entscheidungen. Wie entwickelt sich Berlins Wirtschaft? Wird der ökonomische Druck zunehmen? Wird Berlin ein Hot-Spot für die internationale Kunstszene bleiben oder zieht die Karawane irgendwann weiter? Mit welchen Absichten kommen Künstler und andere nach Berlin, eher zum Experimentieren oder zum Geldverdienen oder beides? Auf der Quartiersebene Reuterplatz ist aufgrund der massiven sozialen und wirtschaftlichen Probleme mittelfristig nicht zu erwarten, dass das Quartier in gleichem Maße wie andere Quartiere des ehemaligen Berliner Ostteils wie z. B. Prenzlauer Berg und Friedrichshain oder wie im Nachbarbezirk Kreuzberg aufgewertet und sozial umgewälzt wird. Der Hot-Spot der Kunstszene wird in andere Quartiere weiterziehen, entsprechend einem generellen urbanen Zyklus von Ab- und Aufwertungen von Quartieren. Wichtig scheint, die Quartiersentwicklung, zu der die „freie Kunstszene“ zweifelsohne einen entscheidenden Beitrag leistet, im Sinne einer möglichst nachhaltigen Entwicklung weiter voranzutreiben.

¹² Der Scheinriese Herr Tur Tur ist eine zentrale Figur in den Kinderbüchern „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ und „Jim Knopf und die Wilde 13“ von Michael Ende.

Referenzen

Becker, Howard S. (2008 [1982]): Art Worlds. Updates and Expanded 25th Anniversary Edition. Los Angeles: University of California Press.

Bezirksamt Neukölln von Berlin, Abt. Bildung, Schule, Kultur und Sport, Kulturredaktion (2009): Kulturrententwicklungsplan Neukölln. www.kultur-neukoelln.de/ueber-uns-konzept.php (Zugriff: 02.11.2009).

Boese, Daniel (2008): Neukölln rockt. In: zitty 20.03.2008.

Bourdieu, Pierre (1993): The Field of Cultural Production. New York: Columbia University Press.

Eichelmann, Christine (2008): Kreukölln – Ein Kiez beginnt zu leben. In: Morgenpost 10.06.2008.

Fasche, Melanie und Marco Mundelius (2008): Kreativ wirtschaften. Kreativwirtschaft in Berlin am Beispiel von Friedrichshain-Kreuzberg. Apercu Verlag Berlin.

Fasche, Melanie (2006): Creative People and Gentrification: "Sowing the Seeds of Demise?" Evidence from Newtown, Sydney. In: Erdkunde 2, 147-156.

Florida, Richard (2002): The Rise of the Creative Class. New York: Basic Books.

Frank, Robert H. und Philip J. Cook (1995): The Winner-Take-All Society. New York: The Free Press.

Haak, Carroll (2009): Die bildenden Künstler und ihre Rente – eine Umfrage des BBK Bundesverbandes. In: Kultur Politik 3: 11-15.

Hesmondhalgh, David (2007): The Cultural Industries. 2nd edition. London and Los Angeles: Sage.

Holm, Andrej (2007): Endstation Neukölln oder neuer Trendkiez? In: MieterEcho 324.

Klaaßen, Lars (2009): Künstlerateliers. Die Nachfrage wächst, das Angebot stagniert. In: MieterMitteilungen 11: 19.

Kulturnetzwerk Neukölln e.V. (2009): www.48-stunden-neukoelln.de/2009/de/ (Zugriff: 15.11.2009).

Kulturnetzwerk Neukölln e.V. (2008): 480 Stunden Neukölln 1999-2008. Berlin: Kulturnetzwerk e.V.

Kunsmann, Jeanette (2009): Was ist hier los? Im Fokus: Berlin-Neukölln. In: Baunetzwoche 128.

Landry, Charles (2003): *The Creative City: A Toolkit for Urban Innovators*. London: Earthscan.

Lühr, Johanna (2008): Auf lässige Nachbarschaft. In: *Tagesspiegel* 25.10.2008.

Markusen, Ann und Anne Gadwa (2009a): Arts and Culture in Urban/Regional Planning: A Review and Research Agenda. In: *Journal of Planning Education and Research*, Fall.

Markusen, Ann (2009b): Organizational Complexity in the Regional Cultural Economy. In: *Regional Studies*, im Druck.

Markusen, Ann (2006): Urban Development and the Politics of a Creative Class: Evidence from the Study of Artists. In: *Environment and Planning A*, Vol. 38, No. 10:1921-1940.

McCarthy Kevin F., Elisabeth H. Ondaatje, Laura Zakaras und Arthur Brooks (2004): *Gifts of the Muse. Reframing the Debate about Benefits of the Arts*. Santa Monica, CA: RAND Corporation.

McRobbie, Angela (2004): *Creative London – Creative Berlin: Notes on Making a Living in a new Cultural Economy*. www.ateliereuropa.com (Zugriff: 13.10.2005).

Meinlschmidt, Gerhard (Hrsg.) (2009): *Spezialbericht 2009-1: Sozialstrukturatlas Berlin 2008. Ein Instrument der quantitativen, interregionalen und intertemporalen Sozialraumanalyse und –planung*. Berlin: Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz.

Mundelius, Marco (2009): Kultur- und Kreativberufler und deren Erwerbsrealitäten – Berlin im regionalen Vergleich. In: *DIW Berlin: Politikberatung kompakt*; Nr. 48.

Mundelius, Marco (2006): Bildende Künstler in Berlin. In: *Wochenbericht DIW Berlin* 22: 321-326.

Paul, Ulrich (2009a): Umzüge. Neukölln als Gewinner. In: *Berliner Zeitung* 27.11.2009.

Paul, Ulrich (2009b): Altbauten sind besonders begehrt – und teuer. In: *Berliner Zeitung* 27.11.2009.

Peters, Monnie und Join Maya Cherbo (1998): The Missing Sector: the Unincorporated Arts. In: *Journal of Arts Management, Law & Society* 28 (2): 115-129.

Plattner, Stuart (1998): A Most Ingenious Paradox: The Market for Contemporary Fine Art. In: *American Anthropologist* 100 (2): 482-493.

Quartiersmanagement Reuterplatz (2009a): www.reuter-quartier.de, (Zugriff: 20.11.2009).

Quartiersmanagement Reuterplatz (2009b): *QM Reuterplatz Integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept 2010*.

Rada, Uwe (2007): Der Reuterkiez wehrt sich. In: *taz* 23.11.2007.

Rosen, Sherwin (1981): The economics of superstars. In: American Economic Review 71, 845-58.

Söndermann, M., C. Backes, O. Arndt, D. Brünnink (2009): Kultur- und Kreativwirtschaft: Ermittlung der gemeinsamen charakteristischen Definitionselemente der heterogenen Teilbereiche der "Kulturwirtschaft" zur Bestimmung ihrer Perspektiven aus volkswirtschaftlicher Sicht. Forschungsgutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie, Berlin.

tip (2008): Ist Kreuzkölln im Kommen? 02.10.2008.

Wali, Alaka; Severson, Rebecca und Mario Longoni (2002): The Informal Arts: Finding Cohesion, Capacity and Other Cultural benefits in Unexpected Places. Chicago: Chicago Center for Arts Policy.

Wilder, Charly (2009): A Berlin Hub's Arty Spinoff. In: New York Times 20.09.2009.

Zukin, Sharon (1982): Loft Living: Culture and Capital in Urban Change. Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press.

Anhang I (Interviewleitfaden)

EINFÜHRUNG

Ziel des Projektes „Wert der Kunst“ ist, (1) Umfang und Leistung der Kunst für die ökonomische, kulturelle und soziale Entwicklung des Quartiers zu ermitteln und (2) konkrete Handlungsempfehlungen zur Sicherung und Entfaltung der lokalen Kunstproduktion zu entwickeln. Das Projekt wurde durch die AG Kultur des Quartiersbeirates Reuterplatz initiiert.

Das Interview wird aufgezeichnet. Im späteren Text der Studie werden alle Angaben anonymisiert wiedergegeben und Hinweise, die auf einzelne Personen schließen lassen, nur mit deren Zustimmung genannt.

I. DER/DIE KÜNSTLERIN

Beschreiben Sie bitte kurz Ihren künstlerischen Werdegang.

Warum sind Sie Künstler geworden?

II. DAS EINKOMMEN

Wie gliedert sich Ihr Einkommen anteilig nach Einkünften aus künstlerischer und nicht-künstlerischer Arbeit sowie Transferleistungen und familiärer bzw. partnerschaftlicher Unterstützung?

Wie viel anteiliges Einkommen Ihrer künstlerischen Arbeit erzielen Sie jeweils aus dem kommerziellen, dem gemeinnützigen und dem gesellschaftlichen Sektor (z.B. Honorare, Verkäufe, Aufführungen, Publikationen, Gehalt, Stipendium etc.)?

III. DIE ZEITEINTEILUNG

Wie viel Zeit widmen Sie jeweils Ihrer künstlerischen Tätigkeit und Ihrer nicht-künstlerischen Tätigkeit?

Wie viel Zeit Ihrer künstlerischen Tätigkeit widmen Sie jeweils dem kommerziellen, dem gemeinnützigen und dem gesellschaftlichen Sektor?

IV. DIE AKTIVITÄTEN

An welchen Initiativen und Projekten im Kiez beteiligen Sie sich?

Haben Sie selbst ein Projekt initiiert? Wenn ja, wie hat es sich entwickelt?

Welche Bedeutung haben diese Initiativen und Projekte für Ihre künstlerische Entwicklung?

V. DER RAUMBEZUG

Seit wann leben und arbeiten Sie in Berlin bzw. dem Reuterkiez?

Was macht den Reuterkiez bzw. Berlin für Sie attraktiv?

Wie viel von Ihren künstlerischen Einkünften erzielen Sie anteilig innerhalb und außerhalb des Reuterkiezes und Berlins?

Zeichnen Sie bitte eine „*mental map*“ mit den für Ihre künstlerische Tätigkeit wichtigen Orten innerhalb und außerhalb des Reuterkiezes.

VI. DIE ZUKUNFT

Wo sehen Sie sich in 5 Jahren?

Können Sie sich andere Kieze oder Städte als Lebens- und Arbeitsort vorstellen? Wenn ja, welche?

Wo sehen Sie Handlungsbedarf zur Sicherung der lokalen Kunstproduktion und wie könnten geeignete Maßnahmen aussehen?

Anhang II (künstlerische Umsetzung)



Kunst ist Mehrwert!

Von Kunstausstellungen leben viele ...

Na, dit kann ick ooch!

Karriere ...

Wer macht Kunst?

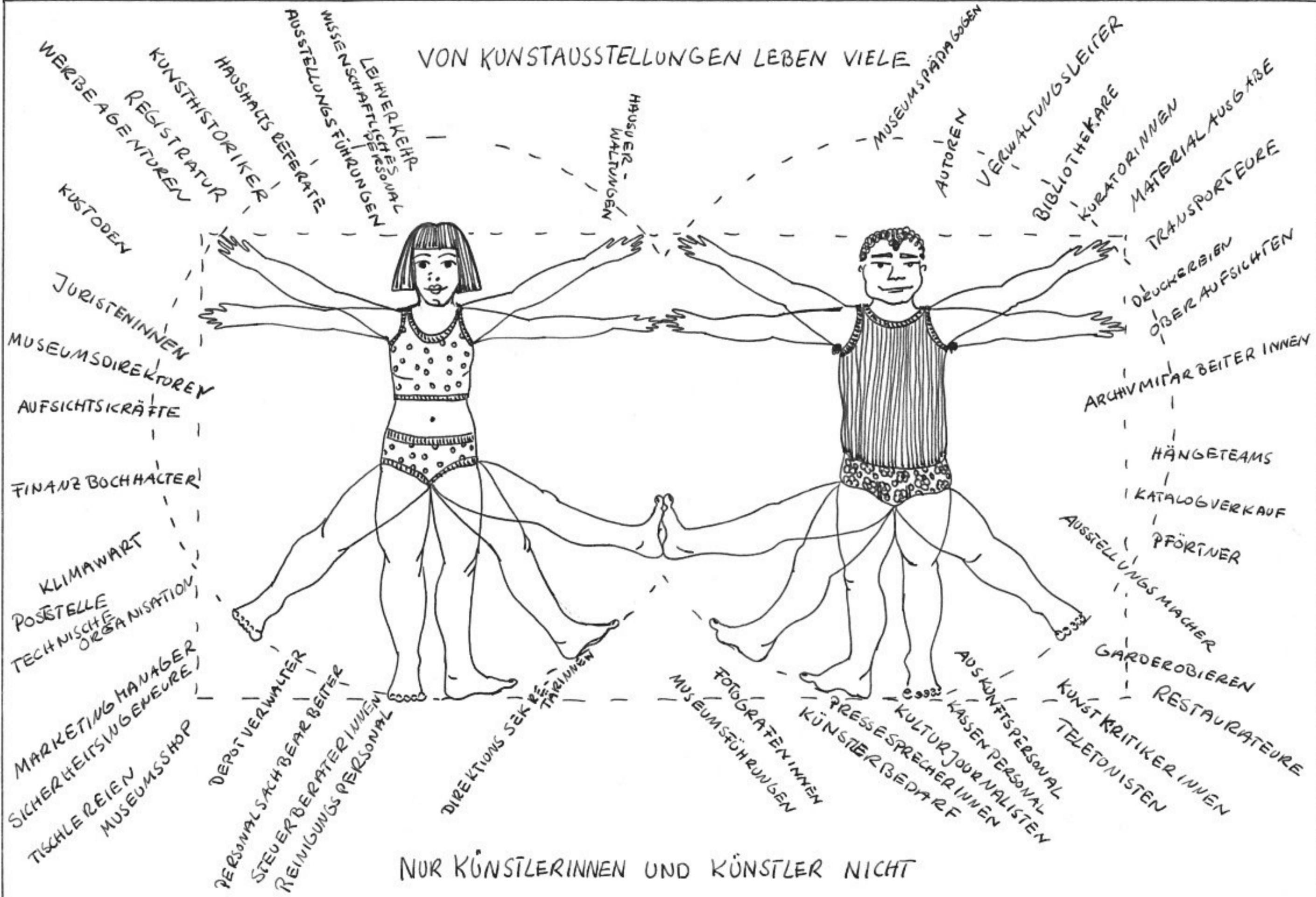
In rosa würde ich es ja nehmen

Zu viel zu tun ...

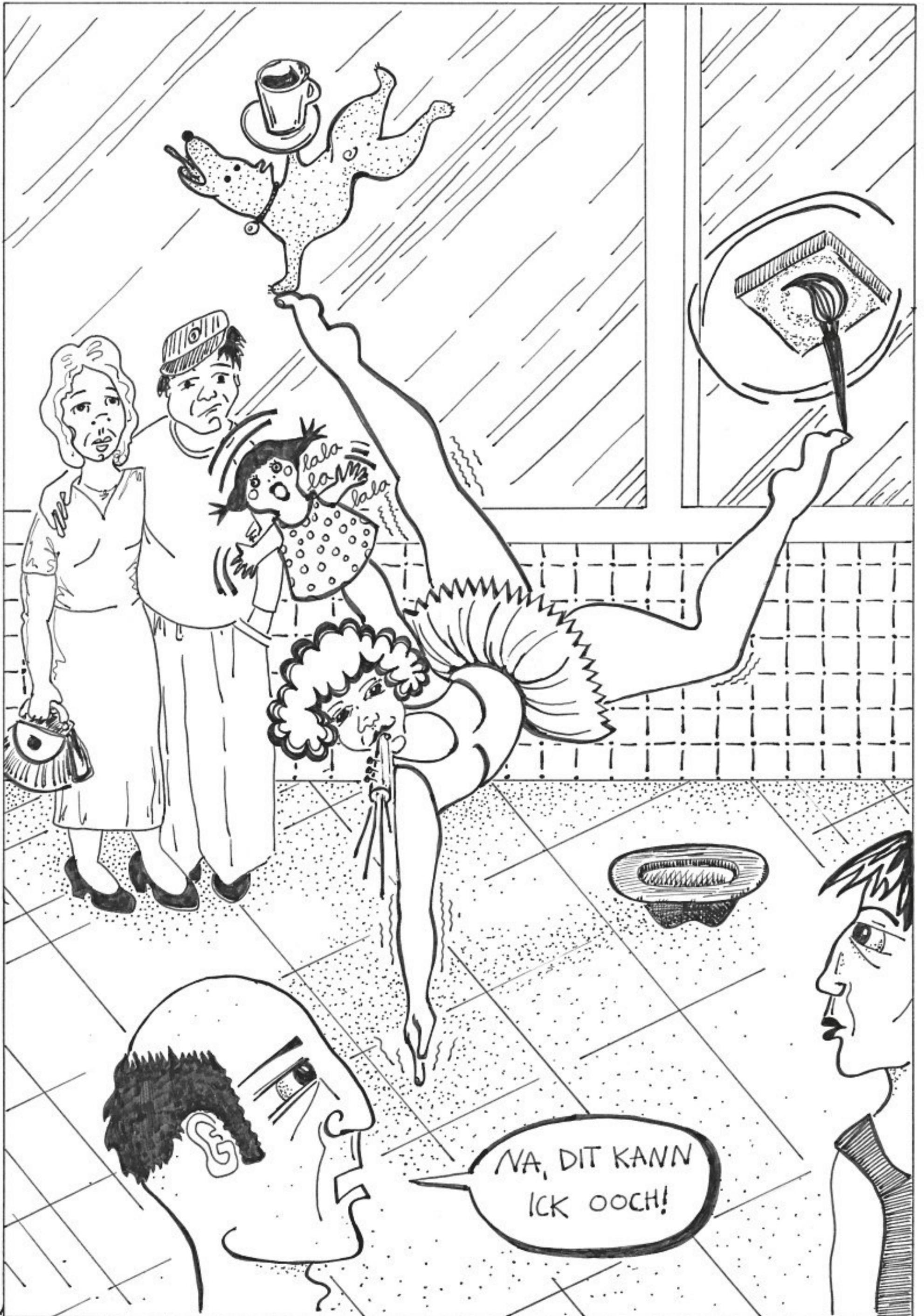
Quersubventionierung

Irgendwo in Neukölln
oder „Wir brauchen einen Imagewandel“

VON KUNSTAUSSTELLUNGEN LEBEN VIELE



NUR KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLER NICHT



NA, DIT KANN
ICK OUCH!





WER MACHT KUNST?

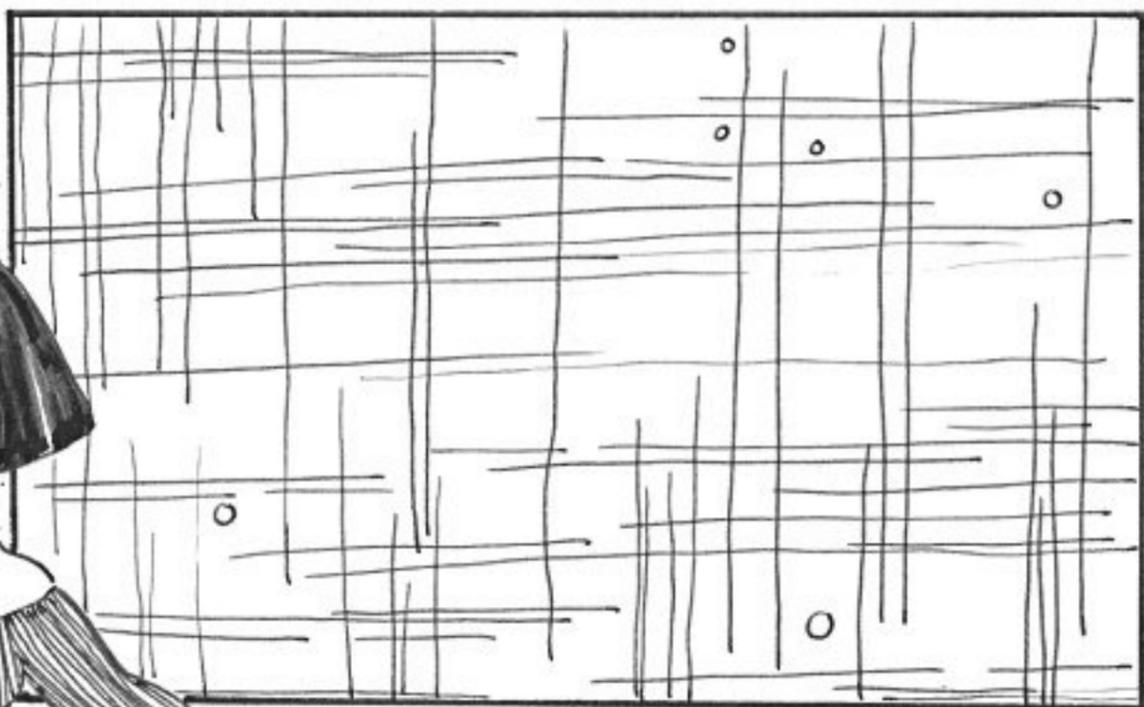


AUFLÖSUNG: WER MACHT KUNST?



...2018

BLAU
2007-2018



IN ROSA
WÜRDEN ICH ES
JA NEHMEN



QUERSUBVENTIONIERUNG



= 0€



= 2/3 MIETE



= 1/3 MIETE + ESSEN

IRGENDWO IN NEUKÖLLN

DIESER BEZIRK BRAUCHT
MAßNAHMEN...ZUVIELE PROBLEME...
IST JA FAST WIE IN DER BRONX...

...GANZ SCHLIMM...
...DIE JUGENDKRIMINALITÄT...

... PARALLELWELTEN...
... MIBGLÜCKTE INTEGRATION...

... DIE ELTERN MÜSSEN
MITGENOMMEN WERDEN...

DA MUSS GANZ FRÜH
ANGESETZT WERDEN...



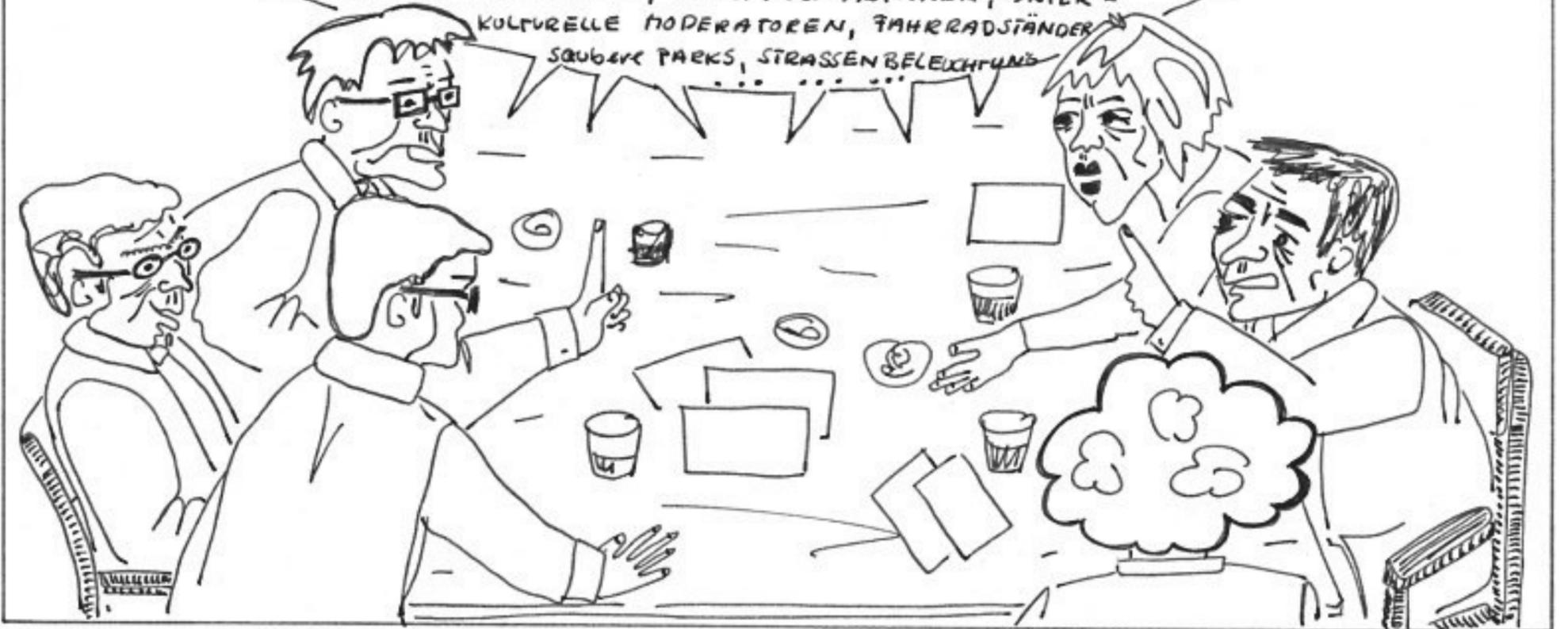
NEBEN DER SOZIALEN VERWAHRLOSUNG SOLLTEN
WIR AUCH AUF DIE RÄUMLICHE
VERWAHRLOSUNG BLICKEN...

EINE AUFWERTUNG - AUCH
OPTISCH - WÄRE DRINGEND NÖTIG...

TOLL WÄRE, WENN MAN
HAUSEIGENTÜMER UND GEWERBETREIBENDE
MIT INS BOOT HOLEN KÖNNTE...



WIR BRAUCHEN EINEN IMAGEWANDEL, MEHR BÜRGER-
 BETEILIGUNG, AUSBILDUNGSSTELLEN, STADTERNEUERUNGSPROJEKTE,
 INVESTOREN, EINE REVITALISIERUNG, KINDER- UND JUGENDPROJEKTE,
 SOZIALARBEITER, INTERKULTURELLE BEGEGNUNGSTÄTTEN, NETZWERKE,
 PUTZKOLONNEN, EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT, MEHR-GENERATIONEN-PROJEKTE,
 STADTSANIERUNGEN, ZWISCHENNUTZUNGEN, JUGENDZENTREN, BÜRGERHÄUSER,
 FAMILIENBERATUNGSSTELLEN, STREETWORKER, HUNDEKLOS, GEWALTPRÄVENTION, LEHRER,
 DEUTSCHKURSE, BEGRÜNTE BAUMSCHEIBEN, DROGENBERATUNGSSTELLEN, NAHERHOLUNGS-
 NACHBARSCHAFTSHÄUSER, FAHRRADWEGE, ERZIEHER, KITAS, MUTTER-KIND-GRUPPEN,
 PATENSCHAFTEN, GEMEINSCHAFTSSCHULEN, ELTERNGRUPPEN, ANTI-
 HUNDE-KOT-KAMPANIEN, SPERRMÜLL-AKTIONEN, INTER-
 KULTURELLE MODERATOREN, FAHRRADSTÄNDER,
 SAUBERE PARKS, STRASSENBELEUCHTUNG



ÄHM - MIR IST DA NOCH WAS EINGEFALLEN - RÄUSPER - ÄHM...

NA JA, ICH WEIß NICHT WIE ICH ES SAGEN SOLL, ABER...

WIR HABEN KEIN GELD !!



ALSO, ICH KENN' DA EINEN. DAS IST DER FREUND
VOM SCHWAGER MEINER SCHWESTER.
UND DER IST KÜNSTLER...



KÜNSTLER?!

JA - KÜNSTLER !



JA - DAS IST DIE LÖSUNG!
KÜNSTLER - FLEXIBEL, VIEL-
SEITIG EINSETZBAR UND
KOSTENGÜNSTIG!

...KREATIV...

... HOCHMOTIVIERT, VOLLER IDEALE...

... ALTERNATIVE LEBENSENWÜRFE...

... UND IMMER AUF DER SUCHE NACH
EINEM JOB UND EINEM ORT
ZUM ARBEITEN...

